3 1761 07034796 8

DK
53
H64
1876
c.1
ROBA

108103217062

Das

Europäische Rußland.

Militairische Landes- und Volks-Studie

von

Hoffmeister,
Sekond-Lieutenant im 3. Badischen Inf.-Regt. Nr. 111.,
z. Z. kommand. zur Kriegs Akademie.

EM&L

Preis: M. 1. 20.

Berlin 1876.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

CAT
1036

Das

Europäische Rußland.

Militairische Landes- und Volks-Studie

von

Hoffmeister,
Sekond-Lieutenant im 3. Badischen Inf.-Regt. Nr. 111.,
z. Z. kommand. zur Kriegs-Akademie.

Berlin 1876.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

Mit Vorbehalt des Uebersetzungsrechts.

Giebt der Verfasser die kleine Schrift nur schüchtern aus dem engen Kreise ihrer Entstehung in die Welt, so soll sie doch keck und herzlich Allen Dank sagen, die in dem fremden Lande den Fremden mühsam in Leben, Denken und Sprache ihres Volkes hineinzuführen versuchten, ihm freundliche Aufnahme und gastliches Dach boten, — und Denen, die in der Heimath fördernd des Verfassers Absicht begegneten, die gewonnenen Eindrücke niederzuschreiben, und mit wohlwollender Theilnahme der werdenden Arbeit folgten.

Von solcher Dankbarkeit durchdrungen und von ehrlicher Zuneigung geleitet, wurde in Folgendem versucht, über Rußland und sein Volk Einiges niederzuschreiben, so wie es in Büchern gelesen, im Lande selbst gesehen und verstanden wurde.

Wollte es nicht gelingen, bei dem Wesen des Inhaltes das rein Militairische in der Darstellung zu wahren, besonders im zweiten Theile über das Volk und seinen Geist, so wurde die Arbeit in dem Gedanken weitergeführt, daß Alles den Volksgeist vorzüglich Beein-

flussende, wenn auch nicht ausschließlich militairisch, gleichwohl für den Soldaten von Interesse sein mag; denn wie die heutigen Heere ein unmittelbarer Bestandtheil der Völker selbst sind, so sind sie auch beseelt von ihrem Geiste, und äußert sich nicht in den bereitgestellten Massen, sondern in deren Belebung durch den Volksgeist erst — die Volkskraft.

Berlin, im Dezember 1875.

Inhalt.

Seite

A. Land.

I. Allgemein Geographisches 1
II. Militair-Geographisches 6

B. Volk.

Ueber den Volksgeist 11
I. Nationaleinheit und Vaterlandsgefühl 12
Wanderlust und Geselligkeit.
Kolonisationen und Kasakenthum.
II. Patriarchalischer Geist 15
Leibeigenschaft in Rußland.
„ in Polen (Juden).
III. Landesgleichheit — Volksgleichheit 19
Groß-, Klein- und Weißrussen.
Vollendete Gleichheit in der Religion.
IV. Denken und Fühlen des Volkes 26
Das Gemeindewesen in seinem Einflusse auf das Volksleben.
Schulen und Wissensstand des Volkes.
V. Die dem Volke zunächst stehenden Klassen 40
Allgemeine Wehrpflicht.
Verkürzung der Dienstzeit.
VI. Aus dem Dorfleben 43
VII. Der Fatalismus 47
Beamtenstand (die Eisenbahnbeamten).
VIII. Der passive Charakter in Geschichte und Gegenwart 51
Der russische Soldat.
IX. Die religiöse Hingabe an den Zaren 53

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/daseuropischer00hoff

Quellen.

A. Russische.

Karamsin, russische Geschichte.

Ustrjaloff, russische Geschichte. 2 Bände. St. Petersburg 1855.

Kostomaroff, russische Geschichte in Biographien. Theil 1 und 2 bis zum XVI. Jahrhundert inkl. St. Petersburg 1873.

Sjuworin, russischer Kalender für das Jahr 1875. St. Petersburg 1875.

Koscheljeff, über Feldgemeinschaft. Berlin 1875.

„ unsere Lage. Berlin 1875.

B. Deutsche.

C. Ritter, Europa. Berlin 1863.

Dr. G. B. Mendelsohn, das germanische Europa. Berlin 1836.

Dr. H. A. Daniel, Handbuch der Geographie. Leipzig 1870. Band II.: Die europäischen Länder außer Deutschland.

G. A. v. Klöden, Lehrbuch der Erdkunde. II. Theil: Politische Geographie. Länder- und Staatenkunde von Europa. Berlin 1861.

Janski, k. k. Hauptmann, militairische Studie über Rußland. Wien 1871.

Oesterreich-Ungarn in einem Kriege gegen Rußland. Politisch-militairisch-geographische Studie. Laibach 1871.

Alois Ritter von Haymerle, das strategische Verhältniß zwischen Oesterreich und Rußland. Wien 1872.

Murawieff, Geschichte der russischen Kirche. Uebersetzt von Joseph König. Karlsruhe 1857.

A. v. B., die Kosaken in ihrer geschichtlichen Entwickelung und ihrem gegenwärtigen Zustande. Berlin 1860.

Dr. Richard Roepell, Geschichte Polens. 1. Band. Hamburg 1840.

Caro, Geschichte Polens (Fortsetzung von Roepell). 2. und 3. Band.

Freiherr v. Haxthausen, Studien über Rußland. 3 Bände. Hannover 1847.

Platon Storch, der Bauernstand in Rußland. St. Petersburg 1850.

A. v. Buschen, Bevölkerung des russischen Kaiserreichs. Gotha 1862.

— die Freibauern Rußlands. Heft 2 der Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft. 1859.

— Uebersicht der Entstehung und der numerischen Verhältnisse der Leibeigenschaft in Rußland zur Zeit ihrer Aufhebung. Heft 3 derselben Zeitschrift 1861.

Eckart, Rußlands ländliche Zustände. Leipzig 1870.
J. Eckart, Baltische und russische Kulturstudien aus zwei Jahrhunderten. Leipzig 1869.
Dr. Karl Walker, die russische Agrarfrage. Berlin 1874.
Das neue Rußland. Berlin 1873.
(E. G. N., Ansichten über die Aufhebung der Leibeigenschaft u. s. w. Eisleben 1858.)
J. G. Kohl, Reise in Rußland und Polen. 3 Bände.
(Rußlands Sitten, Gebräuche, Trachten. Schweidnitz 1828.)
(Reise von Petersburg nach dem Plesgowschen Gouvernement 1815. Meiningen 1831.)
Dr. Ferdinand Weber, Reiseerinnerungen aus Rußland. Leipzig 1873.
Krahmer, k. preuß. Hauptmann im großen Generalstabe: Bestrebungen der Regierung Sr. Majestät des Kaisers Alexander II. zur Hebung der Wehrkraft Rußlands. Ein Vortrag. (Jahrbücher für deutsche Armee und Marine 1875. Bd. XV.)

A. Land.

I.

Umschlossen von vier Meeren (dem Caspischen-, Schwarzen-, Polar-Meer und der Ostsee) und den drei Gebirgsmauern des Ural, Kaukasus und der Karpathen, umfaßt das osteuropäische Tiefland, Rußland, fast 100,000 Quadratmeilen mit 75 Millionen Menschen.[1]) Im Westen, Südwesten und Südosten, wo der Gürtel der Gebirge und Meere Lücken läßt, gehen nach Europa und Asien Flächen in Flächen über, und scheint darin schon von der Natur die hohe Bestimmung Rußlands vorgezeichnet zu sein, die Kultur Europas Asien zuzutragen.

Man kann die Richtungen zweier ost-westlicher Höhenlinien, des uralisch-baltischen und uralisch-karpathischen Landrückens, in der Benennung Ursprung und Ende bezeichnend, als Scheiden ansehen, zwischen Nord-, Mittel- und Süd-Rußland.

Der nördliche, kalte Landstrich bis zum 57° Br. mit Moor- und Waldland (Birken und Nadelholz), auch wenigem Getreide, ist schwach bevölkert, und konnten die Ansiedelungen meist nur den Strömen und Wasseradern folgen, den einzigen Verbindungen und Ableitern zur Verwerthung des Nationalreichthumes, des Waldes.

Im Süden — von 50° Breite ab — bannt die von hochaufgeschossenem Grase bedeckte, wasser- und waldarme Steppe[2]) mit

---

[1]) Das europäische Rußland mit Polen (1872):

	87,814 Quadratmeilen	72,712,246 Einwohner,	
dazu Finnland	6,696	=	1,809,653 =
Im Ganzen	94,510 Quadratmeilen	74,521,899 Einwohner.	

[2]) Die Steppen dehnen sich von den Donaumündungen in östlicher Richtung bis gegen den Ural hin aus, um allmälig in die nach ihrer Entwickelungsfähigkeit um eine Stufe niedriger stehenden Flächen Mittel-Asiens überzugehen.

Bei der Schwierigkeit einer Orientirung in der gleichförmigen Wellenlandschaft der Steppe, scheinen die häufigen, weithin sichtbaren Erdanschüttungen,

ihren Gluthwinden im Sommer und Schneegestöbern im Winter die Wohnungen der Menschen gleichfalls an die Stromläufe und in tief eingeschnittene Erdrinnen (Owrági). — Trotz meist sehr fruchtbarer (schwarzer) Erde von wechselnder Schichtstärke[1]) ist der Anbau nur ein geringer und die Steppe bevölkert von zahllosen Viehheerden.

So ist die mittlere, gemäßigte Zone die wichtigste in Bevölkerung, Bebauung (im Süden und an der Wolga) und Fabrikthätigkeit (Norden und Nordwesten). Laubholz, im Osten Eichen, sind vorherrschend und der Ackerbau die vornehmlichste Erwerbsquelle.

Eine andere Gliederung als diese durch die erwähnten breiten, flachen Landanschwellungen giebt es nicht innerhalb des weiten Raumes.

Denn obwohl zahlreiche große Ströme, fast ohne Ausnahme in einem nord-südlichen und süd-nördlichen Gleichlaufe, das Land durchziehen und vielfach mit ihren Wassern natürlich und künstlich ineinander übergehen, so bilden doch diese Stromläufe nirgends scharf erkennbare, trennende Grenzscheiden innerhalb des Landes und seiner Bewohner. Und dies, — weil bei großentheils flachen Ufern die geringe Stromgeschwindigkeit und die Beschaffenheit der Thalbildungen das Wasser mehr zum verbindenden, denn zum trennenden Mittel machten. Nur wo die Ströme die erwähnten Höhenlinien durchsetzen, schneidet sich ihr Bett oft tief hinein in die felsigen Grundmassen[2]), um sich jenseits bald wieder zu erweitern und zwischen Grasflächen die beruhigten Wogen in trägem Laufe dem Meere zuzuführen.

Wenn bei alledem die Ströme als Verkehrsstraßen nur geringen Einfluß auf das Fortschreiten der geschichtlichen Entwickelung Rußlands üben konnten, so ist der Grund in der theilweise beschränkten Fahrbarkeit zu suchen, wie beim Dnjepr und Dnjestr durch wechselnde Tiefe, Unterholz, Sandbänke und Klippen, sowie darin, daß die Ströme theils in den Eisregionen des Nordens münden, theils in

---

wohl von den Tataren errichtet, neben ihrer Bestimmung als Grabhügel zum Ruhme gefallener Helden, auch vorzüglich dazu gedient zu haben, die von der Krim aus zeitweilig nach Rußland hereinbrechenden Nomadenhorden ihre früheren Raubzüge in der Richtung erkennen zu lassen.

[1]) Im Allgemeinen ist die Schichtstärke eine nach dem Schwarzen Meere zu abnehmende.

[2]) Wie beim Dnjepr zwischen Jekaterinoslaw und Alexandrowsk, wo er im Durchbrechen des uralisch-karpathischen Landrückens die vielgenannten 13 Stromschnellen — Porógi — bildet.

ihrem unteren Laufe durch die ganze russische Geschichte hindurch von nicht russischen Völkern besiedelt oder sonst beherrscht waren.[1])

Die beiden an sich ungeheuren Zahlen von 100,000 Quadratmeilen und 75 Millionen Bewohnern schwächen sich ab, sobald sie in's Verhältniß treten; aus beiden ergiebt sich die geringe Durchschnittsbevölkerung von 750 pro Quadratmeile, und müssen diese großen Raum- und geringen Bevölkerungsverhältnisse nothwendigerweise von tiefgreifendster Rückwirkung sein auf die gesammte Entwickelungsfähigkeit des Landes.

Und doch ist auch diese Gegenüberstellung der Gesammtzahlen für Rußland im Ergebniß nur eine relativ richtige; denn dieses ist, bei seiner Ausdehnung, in Boden und Klima kein einheitliches, kein gleichentwickeltes und entwickelungsfähiges Land.

Ist im Wald- und Steppengebiete der Anbau spärlich und die Armuth des Lebens in der Naturnothwendigkeit begründet, — ewig, so lange die unermeßlichen, sumpfigen Wälder, die baumlosen, wasserarmen, flachgewellten Steppenflächen ihren Charakter behalten, so bieten die mittleren Striche des Reiches dagegen, vor Allem im Osten die Wolga-Gegenden, die reichsten Erwerbsquellen und Ernährungsmittel für Gegenwart und Zukunft, die günstigsten Bedingungen zur Bodenbebauung, Bodenleistung und Hebung des Viehstandes.

Alle diese Wahrheiten sind bekannte und wichtig, weniger an sich, als durch die von ihnen bedingte ungleiche Bevölkerungsdichtig-

---

[1]) Nowgorod am Ilmensee, die älteste bekannte Ansiedelung des slavischen Russenstammes, liegt zwischen den Quellen von Rußlands Hauptströmen. Die Russen folgten in ihrer Verbreitung strahlenförmig deren Laufe, konnten aber die Mündungen nicht, oder, wie die des Dnjepr, nur vorübergehend gewinnen, ja erst in den letzten Jahrhunderten mit schweren Kämpfen von Schweden, Türken und Tataren dauernd sich erwerben.

Der größte und für den Handel wichtigste Strom Rußlands ist die mit der Newa durch dreifache großartige Kanalisirung verbundene Wolga; längs des wasser-, wald- und mineralreichen Ural nahe den Grenzen Europas und Asiens, vermittelt sie mit ihren Nebenflüssen, der Kama und Oká, den Verkehr beider Erdtheile und im östlichen Rußland den des Südens und Nordens.

Militairisch am wichtigsten sind die Weichsel, — von Krakau ab in erweitertem Thale strömend und bei Warschau schon über 500 Schritt breit, — und der Dnjepr mit fast durchweg (bis zu 250 Fuß) erhöhtem westlichen Ufer und wechselnder Breite.

keit, welch' letztere ja stets mit dem Reichthum eines Landes in Wechselwirkung steht.[1])

Die weite Mittelzone des Reiches enthält bei nur $^3/_8$ der Gesammtfläche $^3/_4$ aller Bewohner, und diese sind fast ausschließlich Russen und wiederum an Zahl und Kultur überwiegend Groß-Russen.

Bietet somit die Völker- und Sprachkarte Rußlands ein reichlich buntes Bild[2]), und muß die Verschiedenheit seiner Bewohner, trotz des ausgleichenden Einflusses der rastlos weiter und weiter vorschreitenden europäischen Kultur, stets sich mehren durch den Abstand der Nothwendigkeiten aus Geschichte, Klima[3]) und Bodengestaltung, so findet sich gleichwohl in der Mitte, etwa in einem Kreise, gebildet durch den Bogen der Wolga, die Steppen des Schwarzen Meeres und die Sümpfe Litthauens, über die Hälfte der gesammten Volksmasse eingeschlossen, — nur Russen. Alle anderen Völker gruppiren sich dann, wiederum in vielfache Stämme gegliedert und mehr oder weniger von russischen Elementen durchwachsen, gleichsam peripherisch darum, und lassen sich solcher Art scharf unterscheiden im Norden

---

[1]) Wie die größere oder geringere Zahl der Ehen wohl hauptsächlich in dem Wohlstande und der Ernährungsfähigkeit eines Landes ihre Erklärung findet und diese Annahme sich deutlich zu bewahrheiten scheint in der Thatsache, daß in dem armen Norden Rußlands die Zahl der Ehen verhältnißmäßig bedeutend geringer ist, als in dem fruchtbaren Süden und vor Allem an der Wolga, so sind im Weiteren auch die Landes-Lebensbedingungen von unmittelbarem Einflusse auf die mittlere Lebensdauer der Bewohner, und beträgt diese annähernd in Rußland 35 Jahre (in Preußen $36^3/_4$, in Frankreich 40).

Solcher Art mögen die beiden erwähnten Erscheinungen — die Ehenanzahl und mittlere Lebensdauer — bei der Beurtheilung der Ertragfähigkeit eines Gebietes, besonders vom militairischen Standpunkte aus, einige Beachtung verdienen.

[2]) Von den 75 Millionen der Bevölkerung sind annähernd 55 Millionen Russen (und Russinen), 5 Millionen Polen, $2^3/_4$ Millionen Letten und Litthauer, $2^3/_4$ Millionen Juden (d. h. mehr als sonst im gesammten Europa), $3^1/_4$ Millionen Finnen, 3 Millionen Türken, Tataren und Mongolen, 1 Million Deutsche u. s. w.

[3]) Auf das Klima ist neben der nord-südlichen, auch die ost-westliche Lage eines Punktes von Einfluß.

Beträgt zwischen Archangel und Simpferopol (Entfernung 300 Meilen) der Unterschied der mittleren Jahrestemperatur fast 9^0 C., so ist auch Warschau von Orenburg (auf fast gleichem Breitegrad) um fast $4^1/_2{}^0$ C. im Jahresdurchschnitt verschieden (Warschau wärmer).

und Osten: Finnen[1]); im Ostseegebiet: Litthauer, Letten und Esthen (Bauern) und Deutsche (Gutsbesitzer und Kaufleute); im Westen: Polen[2]); im Süden und Südosten: Tataren.[3])

So tritt auch das Volk der Russen, als ein einheitliches im russischen Staate gesammelt, nirgends mit der Masse an die Grenzen heran oder über diese heraus, mit Ausnahme des Südwestens und gegen Galizien zu, in welcher österreichischen Provinz der kleinrussische Stamm der Ruthenen (im Dnjestr-Gebiet) fast die Hälfte der Bevölkerung bildet und noch über die Karpathen nach Ungarn hineingreift.

Der Stamm der Russen, nach Zahl und Verhältnissen der für Gegenwart und Zukunft bedeutendste der Slaven[4]), ist ein fast einheitlicher. Der Unterschied zwischen Groß- und Klein-Russen (Letztere in Kiew, Wolynien, Podolien und Ost-Galizien), uralt und wohl aus der Verschiedenheit des Landes in seinem Einflusse auf Entwickelung und Wesen seiner Bewohner entsprungen, ist zwar hauptsächlich im Charakter ein bedeutender, auch die wenig zahlreichen Weiß-Russen[5]) in den ehemals von Litthauen abhängigen Gegenden

---

[1]) Im Osten an der mittleren Wolga sind die Tscheremissen und Mordvinen finnische Völker, ebenso die Esthen in den Ostseeländern.

[2]) Außerhalb des eigentlichen Polen sind die Polen am zahlreichsten in dem Gouvernement Grodno (25 pCt. der Gesammtbevölkerung).

[3]) Von den in Rußland heute noch vorhandenen Tataren lassen sich folgende Gruppen unterscheiden:
die Kasan'schen Tataren an der mittleren Wolga,
die Nogaier, nomadisirend in den Salzsteppen zwischen Don und Wolga,
die Krim'schen Tataren und die später eingewanderten Kirghisen (Astrachan) und Baschkiren (Orenburg).

[4]) Nimmt man die Gesammtzahl der Slaven in Europa zu 82¾ Millionen an, so würden sich diese etwa in folgender Weise vertheilen:
55 Millionen Russen und Russinen,
9½ Millionen Polen,
7 Millionen Czechen und Wenden,
7¼ Millionen Serben, Kroaten und Slovenen,
4 Millionen Bulgarier,
(2¾ Millionen Letten und Litthauer.)

[5]) Unter den 55 Millionen Russen (S. Anmerk. 2, S. 4) werden in runden Zahlen:
41 Millionen Groß-Russen,
11 Millionen Klein-Russen und
3 Millionen Weiß-Russen zu rechnen sein.

an der obern Düna und den Quellen des Njemen kann man in Charakter und Sprache abscheiden, dafür bietet aber der großrussische Stamm in seiner Masse von über 40 Millionen, trotz vielfacher Spaltung durch Uebersiedelung und theilweise Zueigenmachung fremder, an fremder Stätte vorgefundener örtlicher Gebräuche, — eine Einheit in Sprache und Charakter, wie sie uns wohl nirgends mehr in Europa entgegentreten möchte.

II.

Alle diese Erscheinungen werden in ihrer hohen Bedeutung am bestimmtesten gezeichnet, sobald man sie vom militairischen Standpunkte aus zu beleuchten sucht; bei Bildung der Heere, ihrer Bewegung und Erhaltung muß vor Allem die Stammes-Gliederung der Bevölkerung, sowie ihr Verhältniß zur Bodenfläche und dem unentbehrlichsten Besitze, — den Ernährungsmitteln —, entscheidend sich geltend machen,[1]) und mit der Größe des Raumes die Kommunikationen ungleich an Wichtigkeit gewinnen. Letztere sind aber in

---

[1]) Die Bevölkerungsdichtigkeit wechselt zwischen fast 3000 pro Quadratmeile im Moskauer und 20 pro Quadratmeile im Archangelsk'schen Gouvernement.

Mit Ausnahme von Polen und Finnland haben von 49 Gouvernements Rußlands:

6 über 2000 Einwohner pro Quadratmeile:
(Moskau, Tula, Kursk, Charkow, Kiew, Podolien);

11 zwischen 2000 und 1500:
(Petersburg, Jaroslaw, Pensa, Tambow, Rjäsan, Woronesch, Kaluga, Orël, Tschernigow, Poltawa, Bessarabien);

17 zwischen 1500 und 1000:
(Kasan, Ssimbirsk, Ssaratow, Nishegorod, Wladjimir, Twer, Ssmolensk, Mohilew, Wolynien, Jekaterinoslaw, Cherson, Pskow, Grodno, Wilna, Kowno, Kurland, Livland);

7 zwischen 1000 und 500:
(Ssamara, Wjatka, Kostromà, Esthland, Witebsk, Minsk, Taurien);

7 zwischen 500 und 100:
(Olonetz, Nowgorod, Wologda, Perm, Orenburg, Astrachan und das Land der Donschen Kasaken);

und 1 unter 100 Einwohnern auf der Quadratmeile:
(Archangel).

ihrer Beschaffenheit unmittelbar von obigen Verhältnissen beeinflußt, — bedingt.

Sind somit Ausdehnung des Gebietes und Zahl der Bevölkerung nur unter gewissen Voraussetzungen Quellen militairischer Kraft, in ihrem Mißverhältnisse jedoch, wie bei einer Durchschnittsbevölkerung von 750 Menschen pro Quadratmeile, nothwendig von hemmendem Einflusse auf Obige und jede ihrer Aeußerungen, so tritt uns aber in Rußland, wie versucht wurde darzulegen, eine Bevölkerung entgegen, ebensowohl nicht einheitlich in sich, als auch wesentlich verschieden in ihrer Racen- und Dichtigkeits-Vertheilung auf dem Gesammtraume.

Darin scheint Rußland militairisch viel günstiger gestellt, ja sogar für eine Defensive geradezu angelegt zu sein.

In der Ungeheuerlichkeit des Raumes mit allen klimatischen und örtlichen Schwierigkeiten und der Kräfteversammlung im Mittelpunkte liegt vor Allem für die Vertheidigung eine große Stärke, während jeder Angriff bei Anwendung bedeutender Streitkräfte an oder außerhalb der eigenen Reichsgrenze in hohem Maße erschwert und verzögert werden muß. Hier wird jede Kommunikation, vorzüglich jeder Schienenweg, von größtem Werthe;[1]) denn sie vermindert den

---

[1]) Ueber die Eisenbahnen s. S. 50. Die Wegeverbindungen leiden unter dem Mißverhältnisse von Raum und Bevölkerung und haben sich, so viel auch seitens der Regierung dafür geschehen ist und fortwährend geschieht, seit Aufschwung der Eisenbahnen bei geringerer Benutzung nicht wesentlich verbessern können.

Es lassen sich die Wegekommunikationen in drei Gruppen gliedern:

1) Die Chausseen (3000 Meilen?), früher sämmtlich vom Staate unterhalten und mit festem steinernem Grundbau, sind, selbst in der Polesie (Chausseen von Brest nach Kiew und Moskau), zu jeder Jahreszeit für alle Waffen gangbar.

2) Die sogenannten großen Wege (Balschija dorógi) verbinden in möglichst gerader Richtung die Kreis- mit den Gouvernements- und diese mit den Hauptstädten.

Meist auf beiden Seiten von einem niedern Erdwalle mit eingesetzten Bäumen begleitet, um bei tiefem Schnee die Wegerichtung erkennen zu lassen, sind sie von geringerer Breite und, ohne Grundbau, in ihrer Beschaffenheit von der Jahreszeit und den örtlichen Verhältnissen abhängig.

3) Alle anderen Verbindungen sind Naturwege (ohne Werstzeichen; — eine Werst = 1/7 geographische Meile).

Die Brücken sind Holzbrücken und von solidem Bau nur bei den Chausseen. Sonst gilt als Termin für ihre Herstellung meist der Zeitpunkt, wann sie faktisch eingebrochen sind.

Zur Winterszeit sind alle Wege am besten.

Nachtheil jedes großen Raumes durch Beschleunigung seiner Durchschreitbarkeit und bewahrt bei möglicher Zerstörung den im großen Raume der Vertheidigung gebotenen Vortheil.

Weiter aber ist die in der Mitte vereinigte Bevölkerung die ausschließlich national-russische, also die meiste einheitliche Kraft bergende, während die dem Stoße des Angreifers zunächst ausgesetzten Strecken Annexgebiete sind, deren zeitweiliger Verlust bei aller wirthschaftlichen Bedeutung, wie in den Ostseeländern und Polen, das Fortbestehen des russischen Einheitsstaates an sich nicht durchaus unmöglich macht.

In der Grenzgestaltung liegt der hohe Werth der Polarzone und der asiatischen Gebietstheile vor Allem wohl darin, daß sie im Norden, Osten und Südosten den russischen Staatskörper absolut unangreifbar machen, während im Westen vor der Basis an Dnjepr und Düna Polen mit seiner Festungsgruppe liegt, — ähnlich einem gewaltigen Keile in das Herz Europas vorgetrieben und so gleichsam ein ungeheures detachirtes Fort vor der Hauptenceinte (Dnjepr und Düna) bildend.[1]) Solcher Art ist das Weichselgebiet unzweifelhaft das wichtigste Grenzland Rußlands zu Abwehr und Angriff.

Zwischen Polen und dem Dnjepr liegen dann die weiten Sümpfe der Polesie, in ihrer Ungangbarkeit den in Polen eingedrungenen Angreifer nöthigend, sich nördlich oder südlich an denselben vorbei auf eine der weit rückwärts gelegenen beiden Hauptstädte zu wenden, die staatliche: Petersburg, oder volksthümliche: Moskau.

---

[1]) Die Polesie zwischen Bug und Dnjepr ist überhaupt der wohl ärmste Landstrich Rußlands.

Ihre Flüsse (Hauptfluß: der Pripjetj) sind Sumpfflüsse, ihre Wälder Sumpfwälder; im Frühling bei der Schneeschmelze bietet sich dem Auge nur eine Wasserfläche (— so fließt der Bug und Pripjetj zusammen —), aus der nur die nie betretenen Wälder und die kümmerlichen Wohnungen der Menschen auf Erderhöhungen oder Faschinenunterlagen hervorragen. (Siehe Anmerkung S. 36.)

Augenblicklich werden seitens der Regierung Vorbereitungen getroffen, die Pripjetjsümpfe allmälig auszutrocknen, was nicht nur in wirthschaftlicher, sondern auch in militairischer Beziehung von höchster Wichtigkeit sein wird.

Heute liegt in der Polesie die Bedeutung der Festung Bobruisk (an der Berésina) vorzüglich darin, daß sie die allenfalls durch das Sumpfland getrennten, auf Smolensk und Kiew vorschreitenden Abtheilungen des Gegners flankirt und für den Parteigängerkrieg einen werthvollen Stützpunkt bietet.

Wenngleich Polen stets eine leicht verwundbare Stelle am russischen Staatskörper bleiben wird, so würde doch heute eine Insurrektion jenes Landes seitens des Angreifers schwerlich mehr Volks-Aufstände von früherer Kraft und Bedeutung heraufzubeschwören im Stande sein, da Polen an sich sehr geschwächt und durch die milden Maßregeln der gegenwärtigen russischen Regierung versöhnlicher gestimmt ist, sowie der Rußland vorzüglich feindselige Adel durch Verlust seiner Güter zugleich an Einfluß auf die Volksmasse wesentlich verloren hat.

Eine Zusammenziehung der in Polen stehenden bedeutenden russischen Truppenmassen in die Festungsgruppe Nowo-Georgiewsk, Warschau, Brest-Litowski und Iwangorod[1]) wird im Kriegsfalle nicht nur diese Armeeabtheilung selbst vor einem Erdrücktwerden durch die konzentrische Wirkung der vielleicht vor Vollendung des eigenen strategischen Aufmarsches schon versammelten Gesammtkräfte des Gegners sicherstellen, — was besonders wichtig erscheint bei der umfassenden Gestalt der preußischen Grenze und dem das Land schräg von Südosten nach Nordwesten theilenden Laufe der Weichsel —; sondern auch den an ihr vorbei weiter vorrückenden Angreifer, neben einer bedeutenden Schwächung durch Ablenkung seiner Kräfte, stets in Flanke und Rücken bedrohen.

Schließlich wird eine Defensive im größten Maßstabe nach der in Folge des Feldzuges 1812 ausgebildeten Vernichtungstheorie ermöglicht durch den geringen Werth der Kultur, sowie vor Allem geradezu begünstigt durch den gesammten passiven, hingebenden Charakter des russischen Volkes, den ungeheuern Einfluß der mit dem Staate verschmolzenen, in seinem Gedeihen selbst steigenden russischen Kirche und das eigenthümliche Gemeindewesen, das dem Bauern kein persönliches Grundeigenthum giebt, sondern dieses der Gemeinde in ihrer Gesammtheit beläßt, — das Interesse des Einzelnen also für die Scholle und ihren Ertrag wesentlich mindern muß.

---

[1]) Die bedeutendsten Festungen von diesen sind Nowo-Georgiewsk (Modlin) an Weichsel und Bug, und Brest-Litowski an Bug und Muchawiec.

Bezeichnet der Lauf der Weichsel gewissermaßen die Scheide zwischen dem fruchtbaren westlichen polnischen Tieflande und dem mehr bewaldeten Osten, so nehmen am Bug bei Brest-Litowski die Wälder schon den Charakter der Sumpfurwälder des Pripjetj an.

Die eingehende Erwägung dieser letztern, der Defensive überaus günstigen Verhältnisse: des niedern Kulturwerthes, des Volkscharakters, der Kirche und des Gemeindewesens, scheint somit von der höchsten Wichtigkeit bei Anlage eines jeden Kriegsplanes seitens Rußlands, sowie jedes Angriffsplanes gegen dasselbe, ja im letzteren Falle solchen im Wesentlichen auf Polen und die Ostseeländer beschränken zu sollen, wo bei höherm Kulturwerthe ein nicht russisches Volk wohnt, mit anderm Glauben und nicht gemeinschaftlichem Besitze.

B. Volk.

Eisen und Geist der Neuzeit haben Stein um Stein aus der Grenzmauer Rußlands gebrochen, und unter weisem Fürsten bietet das Land dem fremden Besucher sichere Gesetze und freie Bewegung.

Aber das Entlegene des slavischen Ostens mit seinen unendlichen, eintönigen Flächen, nur selten durch wechselnde Bodenformung die Entbehrungen und häufig mangelnde Bequemlichkeit dem Reisenden lohnend, noch mehr aber vielfache Vorurtheile lassen gleichwohl die russische Grenze als Scheide fortbestehen, und nur selten betritt auch heute noch der Fuß des wanderungslustigen Fremden den russischen Boden.

Und doch bietet wohl keines der europäischen Völker dem Besuchenden so viel Neues, wie das russische, und er erkennt weniger im Durchschreiten des Zollhauses, als in dem ihn bald umschließenden Leben die Gebietsgrenze eines Volkes, ihm fremd in Geist, Glaube und Sprache, in Tracht und in Sitte.

Gewiß sind die beim Weiterwandern innerhalb der großen russischen Völkermasse gefundenen Unterschiede verhältnißmäßig nur geringe, — für den Ausländer mag es aber nur desto schwieriger und wichtiger erscheinen, die fremden Aeußerungen des gesammten russischen Lebens richtig in ihrem Wesen zu erkennen und zu würdigen.

Besonders in neuerer Zeit, wo der gewaltig aufstrebende Osten die Theilnahme der Welt beansprucht, hat das Staunen der in Rußland Reisenden eine Reihe von Schriften geschaffen, welche von Land und Volk gar mancherlei erzählen, aber wesentlich verschieden sind nach Zweck, Bildung, Eigenart und Laune ihrer Schöpfer.

Nicht weniger abweichend sind die Urtheile über russisches Leben seitens der in Rußland selbst ansässigen Ausländer; meist Geschäfts-

leute, leben sie inmitten des fremden Volkes, dessen Wesen ihnen wenig anziehend, dessen Sprache ihnen rauh und zungebrechend, dessen Lied ihnen eintönig scheint, und fließt bei ihnen Lob und Tadel häufig aus Erwerb oder Mißerfolg. Selten nur treten sie dem russischen Volke näher, fast nie wird ihnen das Slavenland in Wahrheit zur Heimath.

So liegt denn die Schwierigkeit einer richtigen Beurtheilung und des Vertrautwerdens mit den Aeußerungen des russischen Lebens in dem nur selten angestrebten Erkennen seines Geistes. Ein so großes, uns so unmittelbar angrenzendes Volk, wie das der Russen, scheint aber wohl einen gerechten Anspruch darauf zu haben, nicht flüchtig nach wechselnden Erscheinungen abgeurtheilt zu werden. Die Beschaffenheit seines Landes, wie seine Vergangenheit, will mit Fleiß erforscht sein, um unter den heutigen Erscheinungen das Wesen und dessen Urquell, den Volksgeist, zu ergründen.

Seinen Aeußerungen in der Geschichte folgend, immer nur von ihm ausgehend, erhalten dann die scheinbar fremden Erscheinungen im Volksleben Gedanken und inneren Zusammenhang.

Dieser Geist ist ein uns fremder und verlangt gesonderte, vergleichlose Beurtheilung. Im Charakter des Russenvolkes, in seiner Kirche und seinem Gemeindewesen hat er Ausdruck gefunden; um ihn aber zu erkennen, muß man seitab wandern von den großen Städten und Verkehrsstraßen, muß bei und in dem Volke leben, seine Leiden und Freuden theilen und es dort aufsuchen, wo es entsteht, — in der Familie, und wo es zu finden sein soll, — bei der Arbeit.

I.

Während an den Küsten des Mittelmeeres im Laufe der Jahrhunderte das geistige, gesellige und staatliche Leben der Völker sich regsam entwickelte, — dann die Germanen mit roher Kraft die künstlich gewordene Kultur zerbrachen und ihre Trümmer mit neuem Geiste zu neuem Weltenbaue zusammenzutragen suchten, bleibt der weite, schwerzugängliche Osten von der geschichtlichen Bewegung Europas ausgeschlossen und liegt gehüllt in das Dunkel der Zeiten.

Doch scheint es, daß die slavischen Völker noch lange die öst-

lichen waidereichen Flächen als Nomaden durchzogen, um erst allmälig dauernd sich niederzulassen. [1])

Diese geschichtliche Wahrscheinlichkeit, daß die Russen ursprünglich ein Nomadenvolk waren, erklärt manche Eigenthümlichkeiten in der Anlage ihres Charakters.

Wie der Nomade, von Ort zu Ort wandernd, in seiner Familie, seinen Stammesgenossen, seiner Horde sein Vaterland sieht und bei ihm das Nationalgefühl an die Stelle des Heimathsgefühles tritt, — so trennt sich auch der Russe unschwer von dem Haus, dem Ort, der Gegend, wo er seine Jugend verlebte. Denn nicht deren beschränkte Umgebung, sondern das ganze, weite Rußland ist seine Heimath, ihm selbst verwandt, — sein „Mütterchen" (Mátuschka) —, alle Russen sind seine Brüder.

Hält der Deutsche im Gefühl sich stets mit Vorliebe fest an dem engerbegrenzten Raume, der die Freuden und Leiden seiner ersten Lebensjahre umschlossen hatte, und wird bei ihm im Heimathsgefühl das Sonderinteresse leicht zum Partikularismus, so bildet fast im Gegensatze hierzu beim Russen das Aufgehen der Heimath im Vaterland, — die National-Einheit, — eine Hauptgrundlage des gesammten Volks-Charakters.

Und dieses Vaterlandsgefühl ist bei ihm ein religiöses; er nennt sein Vaterland nicht wie der Engländer oder Franzose das ihrige: Alt-England oder das schöne Frankreich, — er nennt es das heilige Rußland (Sswjätája Russj), — heilig durch das für seine Größe

[1]) Das Nomadenthum wird auch für die spätere Zeit wahrscheinlich aus dem polnischen Sagenkreise, wonach die Volksführerschaft dem Sieger im Wettlauf zu Pferde zufiel, da wohl nur bei Nomadenvölkern das Pferd solche Bedeutung erlangen konnte.

Nach der Völkerwanderung krystallisirt sich die Slavenwelt in drei gesonderte Gruppen: im Osten die Russen, allmälig bis zu den Karpathen und Donau-Mündungen westlich sich verbreitend; im Westen zwischen Elbe und Weichsel die polnisch-wendisch-czechischen, und zwischen beiden keilförmig eingeschoben von der Weichsel bis jenseits des Njemen die preußisch-litthauischen Völker (Slaven?)

Die westliche und östliche Gruppe wurde in die Bewegung des germanischen und byzantinischen Europa hineingezogen und erhielt solcherart den römisch-, bezw. griechisch-katholischen Glauben; die mittlere Masse dagegen, — die preußisch-litthauischen Völker —, hielt sich in ihrer Abgeschiedenheit am längsten von äußeren Einflüssen frei und im Heidenthum.

vergossene Blut, die Geschichte seiner Zaren, seine Kirche und die Gräber seiner Heiligen.

Den Boden Rußlands zu schützen, wird er ohne Bedenken Alles opfern, — nicht aus Begeisterung, sondern aus stummer, religiöser Hingabe, und liegt in dieser Charakterseite des Volkes mit seine Hauptstärke, vor Allem für die Schirmung des vaterländischen Bodens, — für die Vertheidigung.

In dem mangelnden Heimathsgefühle ist wohl eine große natürliche Wanderlust begründet.

Nirgends wird so viel gewandert, wie in Rußland, sei es zu heiligen Stätten in Pilgerfahrt oder zu Jahrmärkten oder zu sonstigem Erwerb; ja es giebt sogar eine Art Wanderzunft[1]) und Wandersekte.[2]) —

Die Lust am Wanderleben verleiht dem ganzen Volksleben etwas Flüssiges, und wird hochbedeutend durch die gesammte Geschichte in Verbindung mit dem allen Slaven, vornehmlich den Russen, eigenen Geselligkeitstriebe.

Denn wenn auch von der Regierung zum größten Theile unmittelbar beeinflußt, werden doch nur solcherart die innerhalb zweier Jahrhunderte geräuschlos vollzogenen ungeheuern Kolonisationen im Süden und Osten Rußlands und die leichte, völlige Aufgabe des heimischen Bodens erklärlich. Und die Kolonisten, ausgewandert auf Tausende von Werssten und getrennnt vom Mutterlande durch weite Steppen, wie im Süden, oder durch gewaltige Gebirgsmassen, wie im Osten, vermochten ihre Heimath mit sich zu tragen — und blieben Russen; ja das zuerst hervorgehobene Nationalitätsgefühl war so stark, daß auf weiten Gebieten die daselbst vorgefundenen fremden Bewohner allmälig fast völlig in dem Russenthum aufgingen.[3])

Aus Wanderlust und Geselligkeitstrieb erwuchs auch die seltsame Blume slavischen Ritterwesens, das Kasakenthum.[4]) Auch

---

[1]) Offénji — Hausirer.

[2]) Nur in theilweiser Bedeutung des Wortes: die Sstránniki (Wanderer, s. S. 24 Anm. 2).

[3]) Von hervorragender Bedeutung für die Kultivirung Rußlands waren und sind auch die zahlreichen deutschen Kolonien im Süden Rußlands (Gouvernement Cherson) und an der Wolga (Gouvernement Ssaratow und Ssamara). —

[4]) Ueber Entstehung des Kasakenthums s. Kosstomaroff, S. 524 und A. v. Buschen, Geschichte der Kasaken, S. 14 u. f.

Unter selbstgewählten Häuptlingen zogen die Kasaken mit dem Frühjahr aus ins

dieses ist von großem Einflusse auf den Lauf der russischen Geschichte; denn aus äußern und innern Ursachen an den Stromschnellen des Dnjepr und später am Don [1]) entstanden, sollten die Kasaken berufen sein, in rascher Mehrung, gleichsam Pioniere des russischen Volksthumes, dieses mit Pflugschaar und Lanze rastlos weiterzutragen nach der Wolga, dem Ural, dem Kaukasus, nach Sibirien (unter Jermak Timoséjeff [2]), ja heute bis zum Amur.

II.

Liegt im Nomadenleben das rein Patriarchalische begründet, so hat dies auch im Volksleben der Russen Ausdruck gefunden, und ist die allgemein verbreitete Ansicht von einem tiefsklavischen Sinne des Russenvolkes eine irrige. Nicht sklavische Unterwürfigkeit, nur kindliche Ehrfurcht zollt er jeder Obrigkeit, in höchster Steigerung seinem Zaren; nach Oben duldet und entschuldigt er alles Schlechte, — lobt er alles Gute.

Die Meinungen von einem Sklavenleben des russischen Bauern haben sich wohl aus Schilderungen über die frühere Leibeigenschaft (Krjäposstnóje ssosstojánije) gebildet, und mit einiger Richtigkeit, nicht deshalb, weil die Leibeigenschaft an sich auch im Gefühl des Volkes wirklich Sklaverei gewesen wäre, sondern nur, weil sie vielfach mit der Zeit diese, dem russischen Geiste sonst durchaus widerstrebende Form angenommen hatte.

Die rechtliche Beschränkung des Bauern mag aus dem Nomadenzustande heraus mit fester Besiedelung des Bodens unmerklich

---

Feld. Sie fochten hinter der Wagenburg (Tabór), schossen mit Pfeil und Kugeln (seit Ende des 14. Jahrhunderts) und suchten den im Anlaufe ermüdeten Gegner durch ungestüme Ausfälle zu werfen.

Seit 1653 mit Rußland vereint, gewannen sie in allen Kriegen desselben eine steigende Bedeutung als vorzügliche leichte Reiterei, ähnlich wie in den österreichischen Heeren des XVIII. Jahrhunderts die Grenzer als leichte Infanterie.

[1]) Anfang oder (nach Karamsin) Mitte des XVI. Jahrhunderts.

[2]) Ende des XVI. Jahrhunderts (1582), kurz vor dem Tode Iwan des Schrecklichen.

sich entwickelt haben; Leibeigenschaft wurde sie erst durch Aufhebung der Freizügigkeit[1]) unter Boriß Godunow Ende des XVI. Jahrhunderts (am Juriewstage). Der ursprüngliche, patriarchalische Charakter blieb ihr aber auch jetzt noch mildernd anhaften, um erst mit der neuzeitlichen, europäischen Richtung unter den Romanow's allmälig sich zu verlieren.

Der Adel strebte nach europäischer Bildung, ward von Fremden erzogen, verlebte in Petersburg und dem Auslande seine Reichthümer und — entfremdete sich seinen Bauern.

Jetzt kommen viel fremde, meist deutsche, Verwalter ins Land, und fremd dem Volksgeiste, in dem Bauern nur Trägheit und Trunksucht, nicht aber auch die guten Eigenschaften findend, peinigen sie, oft noch aus persönlicher Gewinnsucht, ihn bis zum Uebermaß, — und jetzt erst bezahlt dieser in Wahrheit mit Blut, Schweiß und Geld.

Nur in der Duldsamkeit des Bauern liegt die Möglichkeit der langen Dauer des Leibeigenschaftsverhältnisses, so wie es geworden war, fast bis in die Gegenwart herein, sowie darin, daß er seinen ganzen Haß auf den deutschen Verwalter vereinigte, nicht aber auf seinen Herrn, den er nie sah und von dem er ewig Besserung und Gerechtigkeit hoffte.[2])

Gewiß ist die heutige vielfach mißliebige Stimmung gegen die Deutschen[3]) im Volke eine aus jener Zeit überkommene; denn

---

[1]) Ustrjaloff schreibt hierüber (Bd. I., S. 252): „In Rußland hatten die Bauern die Gewohnheit, in bestimmter Frist von einem Gute auf das andere überzuwandern. Im Jahre 1592 wurde dieser Bauernzug verboten und die Bauern dauernd an den Boden geheftet, den sie augenblicklich bebauten, — mochte dieser dem Zaren, den Klöstern oder endlich dem Adel gehören."

[2]) Diese herrliche Charakterseite hat häufig einen geradezu rührenden Ausdruck in den Gesängen russischer Dichter gefunden, vor Allem in dem Gedichte Nekrassow's: „Das vergessene Dorf." (Sabüitaja djerewnja).

[3]) Seit der europäischen Richtung Rußlands und damit der Erwerbung der Ostseeländer, gleichsam des Uebergangsgebietes zwischen der slavischen und germanischen Welt, sind die Deutschen in Rußland stets von großem Einflusse auf die ganze Entwicklung des Ostens geblieben, und erfolgte seit Ende des XVII. Jahrhunderts die deutsche Einwanderung in zwei Stromläufen: einem aus den Ostseeländern und einem aus Deutschland selbst.

Wie in den Polen der Katholicismus, so ist in den Deutschen der Protestantismus in Rußland vertreten.

herzlos war gegen das fremde Volk nur der Fremde, während der Herr selbst, als Russe, seinen Leibeigenen näher stand und, wo er selbst auf dieselben einwirkte, meist schonend war, schon des eigenen Vortheiles willen.

Geradezu unhaltbar wurde das Leibeigenschaftsverhältniß mit dem Eindringen der Industrie, die im Vermiethen von Bauern an Fabriken den „Seelenbesitzern" reichern Erwerb bot,[1]) als ihnen aus der Frohndenarbeit jener auf der Scholle zufließen konnte.

Gleichwohl — so tief lag das Patriarchalische — war im gesammten Rußland[2]) das Verhältniß des Bauern zum Brodherrn — Bárin — kein eigentlich knechtisches geworden, ja hatte sogar im Norden[3]) mildere Formen anzunehmen gewußt. Der Bauer nannte seinen Herrn „Väterchen", fühlte sich ihm als Russe verwandt und wendete sich in Noth und Krankheit zu ihm um Hülfe.

Und hierzu war jener verpflichtet, ja es scheint aus dieser Verpflichtung des Herrn, für seine Leibeigenen bei Hungersnoth, deren Alter oder Krankheit Sorge zu tragen, vorzüglich die bei Einführung der Konskription durch Peter den Großen gegebene Verordnung entsprungen zu sein, daß jeder Leibeigene mit dem Eintritt in den Militairdienst die persönliche Freiheit erhalten solle, um den Besitzern nicht zu der Wegnahme kräftiger Leute noch die Last aufzuerlegen, die nach langem (25jährigem) Dienste heimkehrenden ausgebrauchten Leute erhalten zu müssen.

Ganz anders gestaltet sich das Bild der Leibeigenschaft in Polen und Litthauen; hier ist in Wahrheit der Volkscharakter ein sklavischer und in der Sklaverei tückischer.

Ist es überhaupt geschichtlich noch nicht nachgewiesen, ob in Polen Adel und Bauern desselben Stammes sind[4]), — vielmehr aus mancher

---

[1]) Solche vermietheten Bauern zahlten dann einen angemessenen jährlichen Zins (Obrók.)

[2]) In den Ostseeländern war die Leibeigenschaft rechtlich schon Ende vorigen Jahrhunderts aufgehoben. Ueber Polen und Litthauen folgt weiter unten.

[3]) Vorzüglich im Gouvernement Archangelsk. Am ungünstigsten war das Leibeigenschaftsverhältniß in Smolensk und Tula, in welchen Gouvernements auf 100 Einwohner 69 Leibeigene kamen.

[4]) Roepell in seiner Geschichte Polens (Bd. I. S. 90) ist gegen diese Annahme, so sehr er im Weitern den großen Abstand zwischen dem Adel (Schljachta) und den Leibeigenen (Kmeten) hervorhebt und zugiebt, daß nur der Adel sich stets als die eigentliche polnische Nation betrachtete und so betrachtet wurde.

abweichenden Eigenthümlichkeit in körperlicher und geistiger Beziehung die Wahrscheinlichkeit gerechtfertigt, daß der Adel als Unterdrücker in das von polnischen Bauern besiedelte Land kam, so gewinnt diese Wahrscheinlichkeit noch mehr bei Betrachtung der völlig extremen Stellung seitens des übermüthigen, gewaltthätigen Herrn (Pan), zu dem am Boden liegenden, geknechteten Bauern.

Das Slaventhum in der Gesammtheit ist — im Gegensatze zum Germanischen — der Ausbildung des dritten Standes, des Bürgerthums, nicht günstig, und auch in Rußland, etwa mit alleiniger Ausnahme des Kaufmannsstandes, ein Bürgerthum nach westeuropäischen Begriffen bis heute nirgends zu finden; in Polen aber war die Kluft zwischen Adel und Bauern eine so große, daß, als das Bedürfniß nach Gewerben unabweisbar wurde, man kein anderes Mittel fand, als Deutsche und — Juden hierzu in's Land zu rufen. [1])

So hat das Judenthum gerade in Polen, — wenn es sich auch in der allmälig angenommenen, wenig anziehenden Gestalt des „polnischen Juden" unglaublich vermehrte und bis heutigen Tages zur wahren Landplage wurde —, in gewissem Sinne gleichwohl eine geschichtliche Berechtigung in der Lösung einer Kulturaufgabe. Soweit das polnische Szepter reichte, drangen auch die Juden vor; bei dem abwehrenden Verhalten des Russenthums ihnen gegenüber, war so ihre Ausbreitung enge mit der ihres Gönnerstaates verbunden und sind heute noch auf der alten Grenzlinie der Polen gegen Osten, längs des Dnjepr, auch die Grenzstationen der Juden deutlich erkennbar.

Der polnische Adel, früher allein frei, besitzend und kriegspflichtig, unterscheidet sich von dem Westeuropas dadurch, daß er nicht eine durch Würden und damit Bedeutung in sich verschieden gegliederte, sondern eine einheitliche Gruppe darstellt mit gleicher Berechtigung; während der Adel Rußlands durch die Bestimmung Peter's des Großen, daß jeder Offizier oder Beamte je nach seiner erlangten Rangstufe den Adel für sich und seine Nachkommen erwerben kann, keinen bestimmt abgegrenzten Stand bildet, sondern in steter Bewegung erhalten wird und nur allein das Recht hatte, Grund und Boden mit Leibeigenen zu besitzen.

[1]) Juden finden sich schon in früheren Zeiten in Polen; ihre Haupteinwanderung beginnt aber erst seit Ende des 11. Jahrhunderts und besonders seit dem Jahre 1264, wo Boleslaw der Fromme ihnen wichtige Privilegien verlieh.

III.

Irgend ein Gelehrter that einst den Ausspruch, daß die Bodengestaltung eines Landes durch die Jahrhunderte der Geschichte von unmittelbarem, tiefgreifendem Einflusse sei auf die Entwickelung des Charakters seiner Bewohner.

Die Wahrheit dieser Behauptung findet wohl einen unwiderlegbaren Beweis im Hinblick auf Rußlands Land und Volk.

Denn wie die weiten Flächen des Slavenreiches dem Auge fast allenthalben ein ähnliches, flachgewelltes Bild bieten, und ihre Durchwanderung weniger lohnend sein mag, als die anderer Länder Europas, so tragen auch die Menschen und ihre Schöpfungen den Stempel der Gleichheit, und ist auf Tausende von Werssten Kreisstadt wie Kreisstadt, Dorf wie Dorf, Bauer wie Bauer. Diese Uebereinstimmung ist bis zum Kleinsten vollendet unter den 41 Millionen Groß-Russen.

Die Verschiedenheit zwischen Groß-, Klein- und Weiß-Russen wurde schon oben erwähnt[1]) und hervorgehoben, daß sie hauptsächlich im Charakter besteht. Ist der Groß-Russe frisch und keck, aber seltsamerweise im Liede gedehnt und schwermüthig, so sind im Gegensatze hierzu die Lieder des Klein-Russen feurig, dieser selbst aber im Wesen sinnig und bedächtig.[2]) Die Weiß-Russen in den Gegenden der Polesie sind elend: verkümmert an Leib und Geist, krank, arm und halb ertrunken in Sumpf und Branntwein.[3])

Die Gleichheit und ermüdende Eintönigkeit in Volk, Tracht und Mundart im gesammten Russenstamme ist wenig dichterisch und der Einzelentwickelung, der überhaupt der slavische Geist widerstrebt, nicht günstig, — aber in ihnen liegt viel Kraft geborgen für die einheitliche Entwickelung der Gesammtheit.

Und sie wird sich einheitlich entwickeln, trotz aller zersetzenden Kräfte der Neuzeit, denn zu all' dem Erwähnten tritt noch die Religion hinzu, vollendet in ihrer Einheit, verschmolzen mit dem Staate und von unbedingtem Einflusse auf das gesammte Leben und den Geist des Volkes; so ist die Kirche in Rußland national wie in keinem Lande und in ihrem Gedeihen unzertrennlich an das des

---

[1]) Seite 5.

[2]) Nur die kleinrussischen Ruthenen sind im Charakter den Polen ähnlich: sklavisch, finster und versteckt.

[3]) Hier ist der Weichselzopf eine naturgeborene Krankheit.

Staates gebunden, in der Geschichte, wie in der Gegenwart und Zukunft.

Religion.

In dem Wandern des Hauptsitzes der Fürsten Rußlands von Nowgorod am Ilmensee nach Kiew, Moskau und Petersburg ist in großen Zügen seine Geschichte gezeichnet; — des Staates in seiner Entwickelung zum halbeuropäischen Großfürstenthum mit Hinneigen zum Orient, zum asiatischen Zarenthum unter mongolischem Einflusse und zum europäischen Kaiserthum durch gewaltsame Annäherung an das entfremdete Europa; — der Kirche in ihrer Einführung und Entwickelung zum Metropolitenthum unter dem Patriarchen von Byzanz, zum selbstständigen Patriarchenthum[1]) und schließlich in ihrer Verschmelzung mit dem Staate durch Errichtung der heiligen Synode.

Unter dem Fürsten Wladjimir[2]) brachten den griechisch-christlichen Glauben um das Jahr 988 griechische Mönche aus Byzanz auf den Fluthen des Dnjepr nach der Hügelstadt Kiew, der „heiligen" durch die Taufe des Volkes.[3])

Nach Wladjimir zerfällt das Reich in Zwiespalt; Jahrhunderte vergehen.

Im Süden und Osten, aus dem geheimnißvollen Innern Hochasiens, brechen in wilden Schwärmen türkisch-mongolische Völker in unwiderstehlichem Andrange über die Flächen Rußlands vor bis in das Herz Europas, um im Zurückfluthen an den Steppen der Wolga haften zu bleiben, die durch Nähe und Aehnlichkeiten mit ihrer asiatischen Heimath wohl die meiste Anziehung für sie haben mochten. Von dort[4]) hielten sie die Russen zinsbar und ließen ihnen nur ihre angestammten Fürsten und ihren Glauben, der, einheitlich erstarkt und rasch verbreitet, mit dem Nationalgefühl und der einigen

---

[1]) Unter Boriß Godunow 1589.

[2]) Dem Sohne des kriegerischen Sfwjätoffláw aus dem Hause Rjúrik's.

[3]) Die Einführung und Ausbreitung des neuen Glaubens vermochte sich ohne alle Erschütterung zu vollziehen, hauptsächlich deßhalb, weil das alte russisch-slavische Heidenthum, — im Wesentlichen eine Anbetung der Natur —, keinen bestimmten Priesterstand hatte. (Kossomároff.)

[4]) Der Hauptsitz der „goldenen Horde" war die Stadt Sfarai an der unteren Wolga. Ihre Herrschaft über Rußland dauerte von 1243—1480 n. Chr.

Sprache schon ein unzerreißbares Band um den russischen Osten geschlungen hatte, um das Volk aufrecht zu erhalten in dem unsäglichen Elende der Jahrhunderte.

Das Großfürstenthum übersiedelte nach Moskau[1]) und ward dieses der volksthümliche und religiöse Mittelpunkt[2]); aber während der Westen an Polen in rascher Folge verloren ging, wurde im Osten der asiatische Einfluß ein fühlbarer und die Entwickelung des moskowitischen Zaren- und Patriarchenthums eine gesonderte.

Der Staat erstarkte, das Mongolenjoch fiel und die Kirche vereinte verlorene Gebiete.[3]) Diese hatte schon lange den griechischen Charakter verloren und war eine volksthümlich russische geworden; aber wie Großfürsten und Patriarchen Hand in Hand gingen, den halbasiatischen Staat ängstlich gegen die geistigen Wogen Europas zu umdämmen und jede Neuerung abzuwehren, so sonderte sich auch die russische Kirche von der allgemein geistigen Bewegung des Christenthums ab: Staat und Kirche erstarrten. Da erscheint seiner Zeit gleichsam zum Trotz, „wie ein Blitz in nächtlichem Gewitter", Peter der Große, der erste Kaiser, ein Riese an Leib und Geist, und beginnt seine umgestaltende Arbeit; die Kirche, mit dem Volke enge verwachsen und selbstständig, widerstrebte seinen Neuerungen. Jedoch der Wille Peters kannte keinen Widerstand, und kühn griff er hinein in deren innerstes Leben, veränderte ihre Stellung zum Volke durch Verminderung ihres Besitzes, zum Staate durch Aufhebung des persönlichen Patriarchats und Errichtung der heiligen Synode, die er dem Staate unterstellte. Dies ist ohne Zweifel die folgenreichste der inneren Umgestaltungen Peter's; denn dadurch fesselte er die nationale Kirche fest an jenen und dessen Interessen und machte ihren unbegrenzten Einfluß auf das Volk der einheitlichen Kraftentwickelung des Staates nach außen und innen für alle Zeiten dienstbar.

---

[1]) Im Jahre 1328 (Iwan Kalsita); der Name Moskau findet sich erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts.

[2]) Vielleicht war auch auf die Verlegung der Hauptstadt die Kirche nicht ohne Einfluß; denn wie es Streben der Mongolen sein mochte, den Großfürsten sich näher zu bekommen, und dieses, dem Zusammenstoße mit dem übermächtigen Westen auszuweichen, so mußte es auch im Interesse der griechischen Kirche liegen, dem Andrange der geistig überlegenen lateinisch-abendländischen Kirche nach Osten zu entgehen.

[3]) So vorzüglich „Klein-Rußland."

In Peter dem Großen ward die Zukunft Rußlands geboren. Noch heute, wie damals, steht der neuernden Regierung die Kirche gegenüber, als ein Ausdruck der Zähigkeit des Volkes, als das eigentlich konservative Element; nur ist sie heute in ihrer Kraft geschwächt, mit dem Staate verbunden.

In dieser Verschmelzung von Staat und Kirche liegt das religiöse Nationalgefühl des russischen Volkes in Grund und Bedeutung.

An der Spitze der Kirche steht die „heiligst-dirigirende" Synode, eine Versammlung der obersten Kirchenfürsten. Der Staat mischt sich nicht in das innere Leben der Kirche und ihre Glaubenssätze und hat nur die Verantwortlichkeit für die Beschlüsse und das Bestätigungsrecht, so daß die vielfach verbreitete Ansicht: „der Zar sei Kaiser und Papst" eine nicht zutreffende ist.

Die Geistlichkeit, gegliedert in eine höhere und niedere[1]), und fast kastenartig abgeschlossen durch Ergänzung[2]) und Erziehung[3]), theilt sich in eine schwarze oder Kloster- und eine weiße oder Welt-Geistlichkeit[4]), und scheint die Scheidung und der schroffe Gegensatz beider, eine charakteristische Erscheinung der russischen Kirche, in der Geschichte begründet.

Kam das Christenthum durch griechische Mönche nach Rußland, so mochten diese auch das Bestreben haben, in dem neu eröffneten Lande die größte geistliche Macht in ihrer Hand zu vereinigen und dauernd sich zu erhalten, mit anderen Worten, einen herrschenden mönchischen Klerus mit griechischem Gepräge zu bilden, dem bald in der niedern Geistlichkeit eine nationale entgegentreten mußte; die erstere ward die schwarze, die letztere die weiße.[5])

So hat denn auch heute noch die schwarze Geistlichkeit, als herrschender Stand, fast ausschließlich die Leitung der Kirche durch

---

[1]) Drei Metropoliten (in Petersburg, Kiew und Moskau); Archiepisskopüi und Episskopüi (Erzbischöfe und Bischöfe); Archimandritüi oder Igúmenüi (Aebte), Protopópüi und Popüi (Oberpriester und Priester).

[2]) Dies gilt nur für die Weltgeistlichkeit (s. u.), indem früher Priestersöhne Priester werden mußten, Priestertöchter nur Priester heirathen konnten (vor deren Priesterweihe).

[3]) In geistlichen Lehranstalten: Vorbereitungsschulen, Seminarien und Akademien.

[4]) Tschórnoje und Bjäloje Duchowjénsstwo.

[5]) Eckart, Russische und Baltische Kulturstudien.

Besetzung der obersten Würden, durch die Censur und Unterstellung der geistlichen Lehranstalten, und wahrt eifersüchtig ihren Besitz.

Die Stellung des Geistlichen zum Volke ist in Rußland eine von der unsrigen wesentlich verschiedene; denn er ist nicht der Seelsorger seiner Gemeinde, sondern nur der Träger des Kultus, der Spender der heiligen Sakramente, und mehr in seiner Würde, als in seiner Person geachtet.

Der Grund dieser ungünstigen gesellschaftlichen Stellung liegt nur in seiner Armuth und Unwissenheit, nicht in mangelnder Religiosität des Volkes. Denn wenn dieses auch den Sinn der Dogmen noch weniger versteht, als der Priester selber, und bei geringem religiösem Wissensdrange die ganze Frömmigkeit lediglich in Aeußerlichkeiten besteht, — wie in der Verehrung der Heiligen und dem strengen Halten der Fasten, beides von störendem Einflusse durch die vielen Feiertage [1]) und Verschlechterung der an sich schlechten Kost [2]) —, — so ist doch nirgends die Kirche von solcher Herrschaft über das gesammte Volksleben, wie in Rußland; ja sie ist so national geworden, daß sie sogar ihren eigenen Herrgott [3]), ihre eigene Mutter Gottes [4]) sich geschaffen hat.

Eine der russischen Kirche eigenthümliche Erscheinung ist das ausgebreitete Sektenwesen.

Die Sektirer [5]), gewöhnlich unter dem Namen der Altgläubigen [6]) zusammengefaßt, entstanden um die Mitte des 17. Jahrhunderts bei der allgemeinen Kirchenumgestaltung unter dem Patriarchen Nikon. [7]) Mit den vielfachen Aenderungen des Kirchenfürsten unzufrieden, sonderten sich bei der überhaupt großen Duldsamkeit der russischen Kirche viele Elemente aus, hielten am Alten fest und bildeten besondere Gesellschaften: Sekten.

Besteht der Gottesdienst nur aus einer Reihe äußerer Handlungen, deren Geist für die Masse lange verloren sein mag, so sind auch

---

[1]) Durch einen Ukas Sr. Maj. des Kaisers Alexander sind zwar die den Heiligen geweihten Tage in ihrer Zahl bedeutend vermindert worden, aber es sind ihrer gleichwohl noch ganz unglaublich viele.

[2]) Fast 200 Tage im Jahr sind Fasttage.

[3]) Den Russengott — Russki-Boch.

[4]) Die von Kasan und Wladjimir und die iwer'sche.

[5]) Rasskolniki.

[6]) Sstarowjärüi.

[7]) Unter dem Zaren Alexei Michailowitsch.

die Sekten von der Mutterkirche und unter sich nur durch Aeußerlichkeiten unterschieden, und erkennt man in deren gewonnener Wichtigkeit, wie aus Mangel an geistiger Nahrung das Denken des Volkes sich wohl auf die Religion gewandt hatte, wie dieses in seiner Gesammtheit aber noch unfähig sein mochte, die sittliche Bedeutung des religiösen Lebens zu ahnen und im Kultus zu erkennen.

Die zahlreichen[1]) Sekten, streng in die drei Gruppen der Priesterlosen-[2]), Priesterhaften-[3]) und (seit Peter dem Großen) Reform[4])-Sekten geschieden, haben über ganz Rußland eine weite Verbreitung[5]), und sind ihre Anhänger, die Altgläubigen, bei strenger Befolgung des alten Ritus, durchschnittlich nüchterner, sittenreiner und wohlhabender als die übrigen Bauern; nur wenige der Sekten (die Priesterlosen) haben unsittliche oder staatsgefährliche Glaubenssätze und Richtungen, und werden auf's Strengste verfolgt.

In der Entstehung und Verbreitung des Sektenwesens hat die starre Vergangenheit, das Altrussenthum mit seiner Abneigung gegen Neuerungen, Verkörperung gefunden[6]), und wurde besonders mit der europäischen Richtung des Staates seit Peter dem Großen die Stellung der Sektirer zu dem fortwährend neuernden Staate und seiner Kirche eine schroffere; ja in ihrer Unzufriedenheit liegt bis heute nicht selten die Ursache zu Unruhen.

War früher die Klostergeistlichkeit die beim Volke mehr angesehene, so hat sich dies mit der Zeit zu Gunsten der Weltgeistlichkeit geändert, theils durch Hebung der Letztern, vornehmlich im Gehalte, theils durch das Sinken und Unwesen der sehr zahlreichen, durchschnittlich wohlhabenden[7]) Klöster.

---

[1]) Bis zu 50.

[2]) Ssoshigátelji = Verbrenner, (Sstránniki = Wanderer) u. A.

[3]) Edjinowjärüi = Gleichgläubige, Pomorjánje = Strandbewohner.

[4]) Duchobórtzüi = Geisteskämpfer, Molokánüi = Milchesser.

[5]) An 2,000,000 Anhänger. Diese Angabe beruht auf ungefährer Schätzung, da nur ein Theil der Sektirer ihren Gebräuchen offen nachgeht und solcher Art in der Zahl statistisch festgestellt werden kann.

[6]) Eckart, Baltische und Russische Kulturstudien.

[7]) Das Haupteinkommen der Klöster fließt aus dem dreifachen ausschließlichen Rechte: Hostien zu backen, Weihkerzen zu gießen und innerhalb der Stadtmauern ihre eigenen Kirchhöfe anzulegen (s. S. 37 Anmerkung). Einige Klöster sind ungeheuer reich, so vor Allem das Drei-Einigkeitskloster (Troitzki Monastüir) nördlich Moskau. Mitte des 14. Jahrhunderts von dem

Wie überall, so fanden auch in Rußland die Klöster mit ihrem Mönchsleben ihren Ursprung in dem Geiste des Christenthums und hatten ihre große geistig-sittliche Aufgabe in dessen fortschreitender Bewegung.

Nur liegt für Rußland ihre Bedeutung dadurch viel tiefer, daß sie, als Pflanzstätten des Christenthums rastlos vorgetragen, einmal die Besiedelung weiter Strecken wesentlich förderten, dann aber auch einen national-politischen Charakter annahmen, durch Wahrung der Einheit des Russenvolkes in Glaube, Geist und Sprache durch Jahrhunderte der Knechtschaft; vor Polen und Tataren boten sie hinter ihren hohen, bethürmten Mauern flüchtigen volksthümlichen Resten gesicherte Zuflucht, um diese aus jenen heraus zur Befreiung des Vaterlandes in Erscheinung treten zu lassen.

Und diese national-politische Bedeutung hat die russische Kirche heute noch, und liegt in ihr eine ungeheure Steigerung der Staatskraft, vorzüglich, wenn es gilt, den heiligen Boden zu schirmen, — in der Vertheidigung.

Die Leitung der Kirche ist einheitlich, vom Staate beeinflußt, in dessen Hauptstadt; sie selbst von größter Herrschaft über ihre Bekenner, welche in der großen Masse innerhalb der Grenzen Rußlands leben[1]); Staat und Kirche sind somit im Bestehen an einander gebunden, und wird jeder Feind des Staates auch ein solcher der Kirche und jeder der Kirche auch ein Feind des Staates.

So lehrt die Geschichte.

Weiter bilden alle Slaven der orientalischen Kirche außerhalb Rußland's entweder kleine halbabhängige Staaten ohne jede Zukunft, oder sind gänzlich in fremde Staatenkörper aufgenommen[2]); wie aber der Schwerpunkt der orientalischen Kirche schon längst von Constantinopel nach Petersburg verlegt und nicht jenes mehr, sondern die Hauptstadt Rußlands in Gegenstellung zu Rom getreten ist, so

---

heiligen Sergius gegründet, spielt dies Kloster durch die ganze russische Geschichte, besonders zur Zeit der Polenkriege, eine hervorragende Rolle.

Im Jahre 1812 drangen die Franzosen, obwohl sehr nahe, wohl aus Unkenntniß nicht bis zu dem Kloster vor, was dessen Ansehen beim Volke noch gesteigert hat.

[1]) Von den 72 Millionen Angehöriger griechisch-katholischer Konfession in Europa leben an 57 Millionen in Rußland. (Daneben 7½ Millionen römische Katholiken und 2⅕ Millionen Protestanten).

[2]) S. Anm. 4. S. 5.

schauen auch alle Slaven auf die russische Kirche im Russenstaate als auf ihre Mutterkirche, und liegt wohl darin, sowie in der Sympathie aller Slaven[1]), der Grundgedanke des Panslavismus.

IV.

Durch örtliche Lage ferne von dem abendländischen Europa und den Einflüssen seiner vorschreitenden Kultur, Jahrhunderte lang geknechtet durch asiatische Nomaden und umfangen von deren Geistesnacht, — so mußte das Volk der Russen in der Entwicklung seiner geistigen Eigenschaften hinter der seiner körperlichen zurückbleiben und ist heute, eingetreten unter die ersten der europäischen Völker, bei aller Kraft geistig ein Kind. Besonders im Umgange mit der Thierwelt tritt das Kindliche in Erscheinung, und spricht, lacht und schimpft der Fuhrmann mit dem Pferde, als ob es ihn Wort für Wort verstehen könnte, als ob es seines Gleichen wäre.

Der Russe ist gutmüthig, gastfreundlich, mitleidig, lebhaft und anstellig, hat natürlichen Verstand und hausbackenen Witz, ist leicht empfänglich, aber ebenso unbeständig; faßt er rasch auf, so macht ihm das Verarbeiten nur wenig Sorgen, und statt Gründlichkeit findet man bei näherem Zusehen häufig Schein und Oberflächlichkeit.

In all diesen, wie noch in vielen andern Charaktereigenschaften, hat er große Aehnlichkeit mit dem Franzosen, und liegt darin wohl der Grund zu der unläugbaren Sympathie beider Völker, die ja sonst von einander in der ganzen neuern Geschichte nur Unbilden aller Art zu erfahren hatten.

Kaum zwei Jahrhunderte sind vergangen, seit überhaupt erst Rußland Westeuropa sich zugeneigt hat, um dessen Kultur anzustreben. Peter wollte die Lernzeit kürzen; seiner Geistes- und Willenskraft schien Alles möglich. Von den finnischen Sümpfen, der kaum erstrittenen Grenzmark des Reiches aus, sollten die Strahlen der Kultur erleuchtend hineindringen in die geistige Nacht seines Volkes.

Aber, — so gewaltig die Größe des Herrschers war, mehr und mehr wachsend bei der Erwägung, was jener vorfand, womit er arbeitete, was er schuf, — die Stufen der Volksentwickelung wollen und müssen allmälig erstiegen, nicht übersprungen sein; und ein Volk, eben erst eines zweihundertjährigen asiatischen Tatarenjoches ledig ge-

[1]) Mit alleiniger Ausnahme der Polen zu den Russen.

worden, ist eben selbst mit übermenschlicher Kraft nicht mit einem Schlage zu einem entwickelten, europäischen umzuschaffen, — es brauchte dieses Volk noch nicht von der Zähigkeit des russischen zu sein in Volksthum und Kirche.

Umgekehrt, wie sonst überall, suchte Peter von oben nach unten, von außen nach innen einen neuen Staatsbau zu zimmern. Strebte aber also der große Zar unaufhaltsam voran und versuchte sein Volk nach sich zu ziehen, so war dieses in seiner Volksmächtigkeit viel zu schwer zu bewegen, um gleichen Schritt halten zu können; es folgte wohl, jedoch weit zurück, — langsam.

Seitdem ist die Geschichte über Menschenalter fortgeschritten; das von Peter dem Großen begonnene Werk aber ward im Plane weitergeführt, — und gewaltig und groß steht heute das europäische russische Kaiserreich.

Hat sich jedoch der ursprüngliche Charakter der Kultivirung Rußlands bis in die Gegenwart hinein nicht verloren, und ist es stets die weit vorgeschrittene Regierung gewesen, die Bestehendes änderte, Neues entstehen ließ, so konnten auch bei dem Abstande des Staatslebens von dem des Volkes die Erscheinungen durch die Geschichte keine anderen werden, und konnte das Geschaffene von der Gewalt des Druckes gar häufig nur die gewollte Form annehmen, nicht zugleich sich vom Geiste der Schöpfer beleben lassen. Es schien nur, was es sein sollte.

Und dieses Scheinwesen fand Unterstützung im Charakter des Volkes, war bequem, erfüllte den Zweck, — trat an die Stelle des Wesens.

So ist es wichtig, bei jeder Beurtheilung Rußlands stets und vor Allem scharf zu unterscheiden zwischen dem Angeblichen und dem Wirklichen, genau das Verhältniß zu kennen des Dinges zu seinem Namen.

Der heutige weise Herrscher ist mehr vielleicht denn einer seiner Vorfahren von dem edeln Streben getragen, dem Wachsthum des Staates nach außen Einhalt zu thun und dafür in Wahrheit sein Volk zu heben.

Wo aber die Aeußerlichkeit in der gesammten geschichtlichen Entwickelung einen solch großen Antheil hat, wie in Rußland, — man braucht sich noch nicht an die Tage Potemkins des Tauriers zu erinnern, — da ist es schwer, auch für den mächtigsten Willen, zum Grunde durchzudringen, und je länger man heute mit und unter dem russischen Volke lebt, desto mehr erkennt man, wie alle Fortschritte wohl lediglich dem fortgesetzten Drucke von oben zuzuschreiben, nicht

aus der Mitte des Volks selber hervorgegangen sind; aber man erkennt auch weiter, wie zähe dasselbe an seinem Wesen, an seinen Ueberlieferungen festhält und wie sehr gering nur in Wirklichkeit die Fortschritte sind.

Doch was kann man nicht alles Schönes über die Volksentwicklung lesen, ja eine optimistische Richtung in Rußland läßt ohne Anstand das Paradies unmittelbar in die russischen Flächen sich verlaufen! Hier das Richtige zu erkennen, muß man eben wissen, — und es mag nochmals darauf hingewiesen sein —, die Absicht des Schreibenden von seiner Ueberzeugung, das Wort von der That zu trennen.

Die Unwissenheit des Volkes ist eine noch sehr große. Diese Thatsache wird dem Denkenden nicht als eine seltsame Erscheinung sich bieten, sondern vielmehr als eine nothwendige Folge der gesammten geschichtlichen Entwickelung, ein einfaches Erzeugniß jahrhundertelanger staatlicher Knechtschaft unter asiatischen Völkern und leibeigener Knechtschaft unter eigenen Herren. Es wäre ein Fehler im logisch fortschreitenden Denken, über das Uebel dem russischen Staate, ein noch größerer, dem Bauern einen Vorwurf machen zu wollen; sondern es ist eben die Unwissenheit einfach eine „naturnothwendige".

Als vor funfzehn Jahren Se. Majestät der Kaiser Alexander die große Mehrzahl seiner Unterthanen zu Menschen schuf, gab er ihnen die Freiheit und Boden, ihn zu bebauen. Das plötzliche Erhalten von Freiheit mit Besitz ist aber einem Lotteriegewinne vergleichbar, nicht immer an sich von Vortheil für das Gedeihen des Empfängers, aber von unbedingtem Schaden beim Fehlen geistiger und sittlicher Grundlagen: diese sind nicht zugleich durch das Machtwort des Allgebietenden zu verleihen, — hierzu ist vor Allem Zeit erforderlich, um durch Schulen das Gesammtvolk zu heben.

Und erhielt denn der russische Bauer in Wahrheit Freiheit und Eigenthum? Ja! — aber nur beschränkt; denn er lebt in der Gemeinde und bebaut deren Boden. Dies führt hinüber zu der Betrachtung einer der wesentlichsten Grundlagen des russischen Volkslebens: —

der russischen Gemeinde.[1])

Zur Zeit der Leibeigenschaft war sämmtlicher Grund und Boden im Besitze der Krone und des Adels.

---

[1]) Nach Eckart, Walker, Koscheljeff u. A.

Die fast recht- und besitzlosen (leibeigenen) Bauern lebten in Gemeinden, denen als solchen (nicht den einzelnen Bauern) vom Herrn willkürlich Boden zu eigenem Bedarfe zugewiesen wurde.

Diesen konnten sie für sich bebauen; mußten aber dafür dem Herrn entweder auf dem übrigen Gutsboden gewisse Tage der Woche frohnden oder eine jährliche Pacht zahlen. (Obrók.)[1])

So war der den Bauern gegebene Boden demnach Gemeindeland.[2]) Alle Mitglieder hatten gleichen Anspruch auf das Land, und mußte daher dasselbe beim Mehren oder Vermindern der (arbeitsfähigen) Gemeindeglieder neu vertheilt werden, falls man nicht bei einem Ueberfluß von Boden, einen gewissen Theil des Gemeindelandes als Reserveland ausgeschieden hatte.[3])

Das Emanzipationsgesetz[4]) ist eine Schöpfung der Gerechtigkeit und Weisheit sonder Gleichen; — menschlicher Gerechtigkeit, weil sie die vergessene Menschenwürde Millionen schenkte, — gesetzgeberischer Weisheit, weil es nicht nur galt, zu nehmen und zu geben, sondern möglichst wenig zu nehmen und möglichst viel zu geben.

Das Gesetz ertheilte den Bauern die persönliche Freiheit, ließ sie aber in ihrem frühern Gemeindeverhältnisse, und legte den Gemeinden die Verpflichtung auf, ihre Mark von dem Gutsbesitzer entweder eigenthümlich zu erwerben oder für Geld resp. Arbeitsleistung in (erbliche) Pacht zu nehmen.

Zur Feststellung des Verhältnisses der Gemeinde zum Gutsherrn (oder Staate), bestimmte Letzterer eine mehrjährige Frist und bot seine Unterstützung durch vorschußweise Geldzahlung; erhielt die Gemeinde als solche Boden zugetheilt,[5]) so mußte sie auch gemeinschaftlich für die damit übernommenen Verpflichtungen aufkommen in Geld oder Arbeit.[6])

---

[1]) Wie auf allen Krongütern (in den letzten Jahrzehnten) und im Privatbesitze für diejenigen Bauern üblich war, die auf Veranlassung oder mit Genehmigung ihres Herrn zur Ausübung von Gewerben oder Handel aus ihren Gemeinden ausgetreten waren und in Städten sich niedergelassen hatten. (Ueber Obrók siehe auch Anm. 1, S. 17.)

[2]) Nur die Gehöfte standen in Besitz oder Pacht des Einzelnen.

[3]) Von der Gegenverpflichtung des Herrn für seine Leibeigenen zu sorgen, wurde schon oben gesprochen. (Seite 17.)

[4]) Poloshénje (vom 19. Februar 1861).

[5]) Gemeindebesitz — Obschtschinnoje Semljewladjénje.

[6]) Gemeinbürgschaft — Krugowája poruka.

Die Grenzen des Gemeindelandes, in ihrer Festlegung besonders schwierig durch die zunehmenden Rücksichten auf Gutsherren und Bauern, machten bei der Ungleichheit des Bodens und seiner Ertragsfähigkeit[1]) in Frucht- und Geldwerth für die verschiedenen Reichstheile verschiedene eingehende Bestimmungen nöthig, und wurde das Gebiet der Gemeinde je nach der betreffenden Seelenzahl auf ein Minimum und Maximum von Dessjätinen[2]) bestimmt.[3])

So das Gesetz, groß an Umfang, einfach im Inhalte, indem man ebensowohl die Bauern wirklich frei machen und frei erhalten, als andererseits die Gutsbesitzer, die allerdings seit Jahrhunderten auf Kosten ihrer Mitmenschen lebten, aber auch allein den Fortschritt repräsentirten, allein Bildung und Kapital besaßen, nicht durch Wegnahme ihres Besitzes ruiniren wollte.

Dies wäre aber geschehen, wenn man die Gemeinden vollkommen frei gestellt und mit Boden reichlich ausgestattet hätte, da der Gutsbesitzer dann neben unerträglicher Einbuße an Kapital auch sämmtliche Arbeitskräfte verloren hätte und schließlich allein geblieben wäre auf den übrigen werthlosen, unbebauten, ja durch zu leistende Abgaben lästigen Flächen seines Gutes; sollten ferner die Bauern frei werden und frei bleiben, so durften sie nicht der Arbeit überhoben sein, nicht die Möglichkeit haben, in den Flitterwochen der Freiheit das Geschenkte aus Arbeitsscheu, kindlicher Unwissenheit oder aus Leichtsinn auszuschlagen oder wieder vergeuden zu können. Mit anderen Worten: man mußte nicht nur schenken, sondern die Beschenkten zur Annahme und Wahrung des Geschenkes zwingen, um sie nicht in Kürze in eine Leibeigenschaft anderer Art zurückfallen zu sehen.

Wie das Gesetz diese Gedanken zu verwirklichen strebte, darin ist es ein Erzeugniß menschlicher Denkkraft, wie wenig andere, und immer neuer Bewunderung würdig; sind mit der Zeit Mängel her-

---

[1]) Fast durchgängig wird der Ackerbau nach dem Dreifeldersystem betrieben, wobei ein Feld dem Winterkorn, das andere dem Sommerkorn angewiesen wird, während das dritte als Brache (Par) liegen bleibt.

[2]) 5040,08 Dessjätinen = einer Quadratmeile; Eine Dessjätine etwa = vier preußischen Morgen.

[3]) Nur in Bezug auf die Gehöfte (siehe Anmerkung 2. Seite 29) hatte der Einzelne (oder die Gemeinde) mit dem Gutsbesitzer in Verhandlung zu treten, um entweder die bisherige Pacht fortzuleisten (in Arbeit oder Geld) oder die Gehöfte käuflich zu erwerben (nach dem durch die Pacht gegebenen bestimmten Kapitalwerthe).

vorgetreten, — so sind es eben Mängel aus irdischer Unvollkommenheit, menschlicher Fehlbarkeit.

Die Einheit der Gemeinde, entwickelt aus dem Nomadenleben mit der Besiedelung des Bodens und gleichsam das Zwischenglied zwischen der Einheit der Familie und der des Volkes, ist in Rußland viel größer, als in West-Europa; obwohl das Gesetz es den Gemeinden anheimstellt, ihren Boden [1]) zu zerschlagen und den Einzelnen in erblichen Besitz zu geben, so ist von dieser Erlaubniß kein Gebrauch gemacht worden und blieben in gemeinschaftlichem Besitze die Glieder der Gemeinde enge verbunden, von einander abhängig.

So bildet der Gemeindebesitz die Grundlage der gesammten ländlichen Verhältnisse und hat zu Angriff und Vertheidigung ein ganzes Schriftthum hervorgerufen; für den Laien ist es schwierig und gefährlich, in die Rechtsbegriffe eines ganzen fremden Volkes sich hineinzuleben zu eigenem Urtheile. Jedoch ein Bild Rußlands zu geben, dessen Kraft in der ackerbauenden Bevölkerung vorzüglich begründet liegt, schien ohne eine Betrachtung des Gemeindebesitzes in seinem tiefen Einflusse auf den Geist und das Leben des Volkes nicht angänglich.

Wo kein Eigenthum ist, da fehlt Lust am Erwerb, — die Haupttriebfeder des Fleißes, — und Liebe zur Scholle; — und Eigenthum, ihm persönlich gehörenden Grund und Boden besitzt der Bauer nicht, sondern nur die Gemeinde. In diesem Gemeindebesitz liegt offenbar ein großes Hemmniß für alles Streben des Einzelnen; weiß der Bauer nicht, ob er im kommenden Jahre noch dasselbe Feld bebauen wird, so muß dies seine Sorge um jenes bedeutend mindern; er wird es nicht so düngen, nicht so zu bessern suchen, als wenn es ein Eigenthum, sein Feld wäre.

Ein Wechsel im Felde, eine Neuvertheilung, wird aber bei gleichem Anspruche Aller durch den Ab- und Zugang der arbeitsfähigen Gemeindeglieder geboten. [2])

Gemeinschaftlicher Besitz führt zum gemeinschaftlichen Wohnen, zu großen Dörfern. Sind diese überhaupt für die Landwirthschaft nicht günstig durch die vermehrte Feuersgefahr und die Entfernung

---

[1]) Wenn sie ihn eigenthümlich erworben haben.

[2]) Falls nicht für solche Fälle ein Stück als Reserveland abgeschieden (selten, nur bei überflüssigem Gemeindeboden, siehe Seite 29), oder ein für alle Male (wie meist) die Vertheilung durch Loos periodisch festgesetzt ist.

des Einzelnen von seinem Arbeitsfelde, so ganz besonders in Rußland, wo auf dem Lande einmal nur Holzbauten vorhanden sind bei mangelhaften Löschvorrichtungen[1]) und größter Sorglosigkeit im Umgange mit dem Feuer, und wo ferner aus der Verloosung der Grundstücke die „Streuwirthschaft" hervorgeht[2]) mit allen ihren Nachtheilen.

Hat die Gemeinde also gemeinschaftlichen Besitz und wird darin schon das Recht des Daseins dem Einzelnen zu Gunsten der Gemeinde entschieden verneint, so hat diese auch — und dies mag besonders hervorgehoben werden — die auf dem Besitz ruhenden Lasten gemeinschaftlich zu tragen.

In dieser Gemeinbürgschaft liegt der Schwerpunkt des Gemeindewesens und ist dieselbe unverkennbar von großem Schaden.

Zwei Bauern wohnen neben einander; der Eine arbeitet und verdient, der Andere trinkt und verdient nichts. Das Jahr geht um; — bezahlt muß werden. Die Verpflichtung liegt auf Beiden, und hat der Zweite nichts, so muß eben der Erste für ihn mit aufkommen. Und wie lange wird dieser arbeiten und bezahlen? Bald wird auch sein Aeckerlein brach liegen, er selber Branntwein trinken und auf den lieben Gott vertrauen.

So wird jedes Glied der Gemeinde genöthigt, mit den Andern entweder gleich fleißig oder gleich träge zu sein; — ewig, so lange man einen freien Menschen, — und frei hat man ihn doch gemacht —, nicht wird überzeugen können, für Andere zu arbeiten.

Sind aber erst Einige im Dorfe Trunkenbolde, so sind es gewöhnlich bald Alle; denn das sorglose, unthätige Leben hat stets mehr Reiz, als das arbeitsame, für einen geistig und sittlich so unentwickelten Menschen, wie es der russische Bauer ist und sein muß, man braucht noch nicht seine geheime Vorliebe für den Branntwein hinzuzurechnen.

Durch all diese Verhältnisse nur konnte der Branntweinverbrauch, über den und seinen überaus verderblichen Einfluß

---

[1]) Es besteht häufig zwischen Gutsbesitzer und Bauern für den Brandfall die Verabredung: Gebt Ihr mir Eure Arme, geb ich Euch meine Spritze.

[2]) Ist das ganze Gemeindeland nach der Zahl der Loose in eine gleiche Anzahl Feldstücke (Sagónüi) getheilt, so müssen aller Wahrscheinlichkeit nach diese für die einzelnen Familien getrennt liegen, und es kann vorkommen, daß, wo auf eine Familie drei Loose fallen, die zugehörigen Feldstriche alle drei an den entgegengesetzten Enden der Dorfmark liegen, also viel Arbeitszeit und Kraft durch das nöthige Hin- und Herfahren verloren geht. Weiter wird hierdurch jede Besserung der Wechselwirthschaft wesentlich erschwert.

später noch gesprochen werden muß, die gegenwärtige unglaubliche Höhe erreichen. Hier mag nur vorweg genommen werden, daß in dem Trinken, sei es aus Verlangen darnach, oder aus Armuth und Arbeitsunlust in Folge des Genusses, wohl der Grund der großen Dieberei zu suchen ist, für die Landwirthschaft besonders im Walddiebstahl schädlich.

Durch das Emanzipationsgesetz erhielten die Gemeinden wenig oder gar keinen Wald. Diese Bestimmung ist sehr hart und kaum in ihren Folgen übersehen worden. Der Winter ist kalt, lang und läßt dem Bauern die Wahl, zu erfrieren oder Holz zu kaufen oder zu stehlen. Erfrieren will er nicht, — und kann ihm dies Niemand verdenken —, kaufen kann er nicht, denn Geld hat er kaum so viel gehabt, seine Steuern zu zahlen, die Ablösungsgelder zu entrichten und in die Schenke zu gehen; so greift er denn zum letzten: er stiehlt. Und stiehlt um so lieber, da er bei den weiten Gutsverhältnissen und der schlechten Bewachung der Wälder ihres geringen Erträgnisses halber, selbst wenn er nicht mit dem Wächter im Bunde steht, neun gegen eins hoffen darf, nicht dabei ertappt zu werden. Wird er gleichwohl einmal gefaßt, so hat er viel auch nicht verloren oder vielmehr immer noch gewonnen; denn stiehlt er neun Mal mit Erfolg, so kann er auch zum zehnten Male den Werth des Gestohlenen doppelt ersetzen [1]) oder schließlich ein paar Tage im Gefängnisse sitzen. So stiehlt er ruhig weiter. [2])

---

[1]) Nach dem Gesetze hat der Dieb die beiden ersten Male, wo er bei seinem Handwerke ertappt oder ihm dasselbe bewiesen wird, nur den doppelten Werth des Gestohlenen zu erlegen; erst das dritte Mal muß er ins Gefängniß wandern. (Dies sucht er dann dadurch zu umgehen, daß er seine Verwandten auf das Holzstehlen schickt.)

[2]) Welche Verwüstungen solche, in einem so großen Reiche, wie Rußland, herrschenden Zustände im Waldbestande anrichten müssen, ist nicht schwer verständlich, und zum Verderb des Waldes helfen noch die häufigen ungeheuern Waldbrände aus Sorglosigkeit und schlechter Bewachung, der unbegrenzte Verbrauch der Eisenbahnen und Fabriken und schließlich eine kaum in der ersten Entwickelung begriffene Forstkultur.

Bilden heute im Norden Rußlands die Wälder (Seite 1) noch stets eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums, so decken sie in der Mittelzone kaum mehr den Bedarf und fehlen im Süden gänzlich (hier gestattet die Fruchtbarkeit der Schwarzerde den Dünger zum Brennmaterial zu verwenden, die Häuser werden aus Lehm gebaut), und muß diese ungleiche Vertheilung des Waldes, gefolgt von den klimatischen Einflüssen, von der tiefgreifendsten Rückwirkung sein auf die gesammte geistige und materielle Entwickelung und Ent-

Ueberhaupt ist die Zuchtlosigkeit auf dem Lande keine kleine: die Selbstverwaltung der Gemeinde ist eine vollständige, das Gesetz möglichst milde und die Beamten häufig noch saumselig oder nicht genügend leistungsfähig (s. S. 48 u. f.).

So geht denn in Folge all der geschilderten Zustände gegenwärtig die Landwirthschaft Rußlands, besonders im Norden, nicht nur nicht vorwärts, sondern entschieden zurück, und arbeitet mit Aufhören des Zwanges der Bauer weniger und verbraucht mehr denn früher. Auch der Viehstand leidet unter schlechter Wirthschaft und Mißernten erheblich durch Futtermangel, nachlässige Pflege, Seuchen. [1])

Man darf sich nicht täuschen lassen durch glänzende Bilder von gesteigerter Ausfuhr oder größerem Bodenwerthe. In Bezug auf Erstere stehen Produktion und Steigerung der Ausfuhr nicht immer in direktem Verhältnisse, sondern liegt vielfach die Schuld nur in der Erweiterung der Kommunikationen und Erleichterung der Abfuhr; ferner aber ist der Geldwerth, wie überall, so auch in Rußland, bedeutend gesunken und hat sich, während man früher bei der Leibeigenschaft ein Gut mehr nach seiner Seelenzahl, als nach seiner Größe bezahlte

---

wickelungsfähigkeit des Landes, ja bei fortwirkenden Gegensätzen in weitester Ferne sogar für dessen Einheit.

Wie im Norden der Wald richtig auszunützen, in der Mitte zu erhalten und zu verbessern, im Süden neu zu schaffen sein wird, mag eine der wichtigsten Fragen der russischen Staatswirthschaft bilden.

[1]) Beurtheilt man die heutige Landwirthschaft Gesammt-Rußlands, so ist bei dem Umfange des Reiches und seinen Gegensätzen in Bodenbeschaffenheit und Klima stets scharf zu unterscheiden zwischen dem kargen nordischen Boden und dem fruchtbaren Süden, da jener zur Ertragfähigkeit ganz andere Bedingungen verlangt, als dieser.

Im Norden bleiben der Feldarbeit nur vier bis fünf Monate im Jahre, und muß der Bauer in dieser kurzen Frist nicht nur seinen Verpflichtungen nachkommen, sondern auch genügend Vorräthe sammeln für sich, seine Familie und seinen Viehstand auf den ganzen langen Winter, während im Süden (und an der Wolga) bei längerem Sommer der herrliche Boden fast keine Arbeit verlangt, ja nicht einmal gepflügt, sondern nur geritzt wird.

So ist denn im Norden viel mehr Einsicht, Fleiß und Kapital für den Ackerbau erforderlich, als im Süden, und da Einsicht, Fleiß und Kapital im Erwerben und Besitzen geistige und sittliche Eigenschaften voraussetzen, die der durch viele Menschenalter aller Selbstständigkeit beraubte, zu Allem getriebene Bauer schlechterdings nicht besitzen konnte, so mußte auch die Aufhebung der Leibeigenschaft im Norden von viel tiefgreifenderer Wirkung sein, als im Süden.

und (wenigstens im Norden) der Boden nur als Anhängsel der Menschen galt, mit dem Emanzipationsgesetze einfach der Werth auf den Boden übertragen, da ja die bearbeitenden Menschen auf ihm dieselben blieben.

Wie ist's aber nun mit dem Gutsbesitzer? — Nicht viel besser.

Aus der kurzen Darlegung des Gesetzes-Inhaltes ist ersichtlich,[1]) durch welche Weise dem Gutsbesitzer gewisse Strecken seines Gutes in Bebauung oder Ergiebigkeit sicher gestellt sind. Gewisse Strecken! — Wie aber, wenn Jener die Einkünfte seines Gutes mehren, die gesammte Wirthschaft heben will? Dann muß es beim Wollen bleiben, weil die Arbeitskräfte fehlen. Wo jeder Einzelne nur in seine Gemeinde zu gehen braucht, um in gewissem Sinne selbst Land zu besitzen, mit andern Worten: ein armseliger Gutsbesitzer zu werden, da kann sich nur schwer ein freier Arbeitsstand in unserm Sinne entwickeln, selbst wenn, was nur in den fruchtbaren Strichen des Reiches der Fall ist, der Gutsherr durch gesteigerten Ertrag im Stande wäre, dem aus seiner Gemeinde ausgetretenen Bauern einen wesentlich bessern Unterhalt zu bieten oder überhaupt der Bauer in seinem Gemeindeleben genügend erwerbs- und unternehmungslustig wäre.

Hat aber ein Gutsbesitzer wirklich freie Arbeiter sich zusammengebracht und die Ernte kömmt, wer bürgt ihm dafür, daß die Leute nicht vor Beginn der Arbeit davonlaufen, und ihm (besonders in dem spärlich bevölkerten Norden) aus Mangel an Ersatz das Korn auf dem Felde verdirbt?

Diese dargelegten Verhältnisse der ländlichen Wirthschaft Rußlands sind auch in politischer und militairischer Beziehung von hoher Bedeutung.

Einmal gewinnt die Getreideerzeugung und -Ausfuhr des großen Slavenreiches durch Ausbau seines Eisenbahnnetzes von Jahr zu Jahr an Wichtigkeit nicht nur für Rußland selbst, sondern für ganz Europa, dem der Getreidezufluß aus Osten schon längst Bedürfniß geworden ist; dann aber wird in militairischer Beziehung nach all dem Vorhergegangenen der Maßstab für die Verpflegung von Truppen[2]) auf russischem Boden, selbst unter günstigen Bevölke-

[1]) S. S. 29 und 30.

[2]) Ueber Verpflegung s. v. Clausewitz: Vom Kriege. Buch V. Kapitel 14.

rungsverhältnissen, ein ganz anderer, viel geringerer sein müssen, als beziehungsweise in andern Ländern, wo jeder Einzelne aus persönlichem Interesse arbeitet und zu erwerben sucht. Und im Weiteren wird dieser sich auch bemühen, das selbst Erworbene zu wahren, denn es hängt sein Schweiß daran; — seinen Acker nicht zu verlieren, denn er gehört ihm und hat seinen Vater und seinen Großvater schon durch seinen Ertrag ernährt; — sein Häuschen zu erhalten, wo er alle seine bewegliche Habe geborgen hat. Ganz anders in Rußland.

Hier ist der Grund und Boden Gemeindeeigenthum; der Bauer arbeitet bald da, bald dort; sein Nationalgefühl giebt ihm überall eine Heimath, wo er von seiner Familie, seinen Gemeindegenossen, seinen Russen umgeben ist; [1]) sein Haus ist von Holz oder Lehm, mit Dielen oder Stroh gedeckt, rasch gebaut, rasch zerstört; [2]) bewegliche Habe hat er wenig oder keine.

---

[1]) S. S. 13.

[2]) Das Gefecht um Oertlichkeiten wird überhaupt in Rußland (mit Ausnahme einiger Striche Polens und der Baltischen Provinzen) nicht von der sonstigen Bedeutung sein können, da die Hecken, Zäune meist fehlen und die Baulichkeiten nicht massiv sind (ausgenommen vielleicht die Kirche und ihre Mauereinfriedigungen).

Während die Provinzstädte durch ganz Rußland mit ihren Holzbauten (meist) und breiten Gassen gleich traurig und langweilig sind, durch dieselbe mangelhafte oder qualvolle Pflasterung, Schmutz oder Staub sich auszeichnen, so besteht in den Dörfern zwischen Groß- und Klein-Rußland ein geringer Unterschied.

Sind in dem erstern die Häuser in den Dörfern von Holz, nur selten mit Anstrich an Fensterläden und Dach oder verziert, mit Dielen gedeckt, gewöhnlich mit erhabenem Wohnraum, mit der Giebelseite zur Dorfgasse gestellt, und ist ihr Bild in der Wellenlandschaft traurig, grau und kahl, so sind sie in Klein-Rußland bei dem Holzmangel aus Lehm- und Strauchwerk erbaut, niedrig, weiß angestrichen, stehen mit der Breitseite nach vorn und sind mit ihren Strohdächern auf beiden Seiten der einen Dorfgasse seltsamerweise sämmtlich verflochten. Der Uebergang von Groß- zu Klein-Rußland ist an den Dörfern in der Gegend von Orël selbst vom Eisenbahnwaggon aus (Moskau-Kurskor Bahn) nicht schwer erkennbar.

In der Steppe liegen die Dörfer zum Schutze gegen den Wind und des Wassers halber stets in tiefen Erdrinnen (Owrági, siehe Seite 2), und ragen kaum mit den Kirchthurmspitzen darüber heraus, wodurch jede Orientirung in der eintönigen Landschaft sehr erschwert wird (siehe Anmerkung 2. S. 1).

In der Polesie findet man die elenden, eingassigen Dörfer, Inseln gleich, mitten im Sumpfe liegen auf einer Faschinenunterlage oder Erderhöhung (An-

So wird vor dem Feinde der russische Bauer viel eher als jeder Andere sein Dorf zerstören und verlassen, sein Vieh wegtreiben, seine geringe Habe vernichten, um so mehr, wenn es der Kaiser befiehlt, die Kirche gebietet, das Wohl des heiligen Rußland verlangt, und liegt hierin, wie schon in der ersten Betrachtung der Vertheidigungskraft Rußlands hervorgehoben wurde (Seite 9), geradezu eine Begünstigung der Defensive im größten Maßstabe.

Gemeinsamer Besitz! Gemeinsame Haftbarkeit! Wie groß und augenscheinlich sind ihre Mängel! Wie heftig sind sie angegriffen im In- und Auslande! Und hatten sie denn gar keine Berechtigung ihrer Existenz? Waren sie von vornherein denn nur schädlich und verwerflich? — Vielleicht wollen beide nicht so unbedingt verdammt sein; ja, es scheint sogar, als ob dieselben für den Uebergang von Knechtschaft zu Freiheit von den nothwendigen Uebeln die kleineren gewesen wären.

Die einige Seiten zurück zu selbstständiger Bebauung des Feldes verlangten geistigen und sittlichen Eigenschaften sind zwar im Norden mehr, als im Süden, aber bis zu einem gewissen Grade für jeden besitzenden und frei gewordenen Menschen erforderlich, wenn nicht das Geschenk der Freiheit und des Besitzes mehr Schaden als Nutzen anrichten soll.

Diese Eigenschaften konnte aber der Bauer durch seine Vergangenheit nicht haben, sie waren ihm nicht mit äußern Gütern zugleich zu verleihen, ihm erst nach und nach zu geben; frei und besitzend mußte er aber werden, wenn anders der Staat sich nicht ausschließen wollte von der fortschreitenden Bewegung der Kulturvölker, nicht widerstreiten wollte der Zeit, um ihrer Allgewalt zu erliegen.

In der ganzen Uebergangszeit von Knechtschaft zu Freiheit konnten sich die Wechselwirkungen zwischen Selbstständigkeit und Besitz auf der einen, Unwissenheit und sittlicher Unreife auf der andern

---

merkung Seite 8); die Verbindung findet, besonders im Frühjahr, meist nur durch Kähne statt.

Die Kirchhöfe müssen sich stets auf eine halbe Werst außerhalb der Dörfer befinden (überhaupt auch sonst außerhalb der Wohnplätze; nur die Klöster machen hiervon eine Ausnahme).

Im Allgemeinen findet man in einem (Kirch-) Dorfe (Sselo) nur zwei Gebäude auffallen; das eine ist die Kirche, häufig massiv und hübsch gebaut, im Innern mit Gold reich verziert, — ein „trauriger Luxus" —, und die Schenke (wenn nicht in mehreren Exemplaren vorhanden), an einem Schilde erkennbar und der Fluch des Dorfes.

Seite nur schädlich äußern, und wenn die schlimmen Folgen heute offen ans Tageslicht treten in dem entschiedenen Rückschritte der Landwirthschaft, so hatte man Aehnliches, wenn auch vielleicht nicht in solcher Ausdehnung, mit Aufhebung der Leibeigenschaft fürs Erste wohl zu erwarten; darum gab der Staat nicht volle Freiheit, nicht vollen Besitz, sondern band den Bauer mit beidem an die Gemeinde, wodurch diesem wenigstens der Rahmen seines Lebens, bei dessen völliger Verschiebung, gelassen wurde.

Die großen Nachtheile sind nicht zu leugnen und wurden auch hier zum Ausdrucke gebracht. Hätte man aber anders Besseres erreicht?

Wäre jeder Einzelne selbstständiger Eigenthümer geworden, so wären heute Millionen russischer Bauern obdachlos, und man hätte sich selbst ein ländliches Proletariat geschaffen sonder Gleichen und von höchster Gefahr für das gesammte Bestehen des Staates. Wieder wäre der Einzelne dem Gutsbesitzer in die Hände gefallen und eine neue Leibeigenschaft entstanden, — viel schlimmer, als die frühere.

Der Einwurf, daß fortdauernde Verarmung der Landbevölkerung sie sämmtlich zu einem Proletariat gemacht habe, scheint nicht stichhaltig; denn einmal ist aus oben angeführten Gründen der Fruchtbarkeit die Verarmung nicht überall eine gleiche, und hat der Bauer in der Gesammtheit wenigstens einen gewissen Halt finden müssen, ferner aber muß sich in der Freiheit auch das Gefühl der Selbstständigkeit entwickeln, allerdings langsam und stets nur in der Gemeinde, aber dafür ungestört, durch den Gutsbesitzer unangreifbar.

Eine reichere Ausstattung der Gemeinden mit Land und völlige Selbstständigstellung der Einzelnen ohne fortdauernde Verpflichtung gegen den frühern Eigenthümer, wie es häufig verlangt wird, hätte diesen ebenso unzweifelhaft ruinirt und den streng monarchischen, modernen Staat in seinem Bestehen lediglich auf den sozialistischen Gemeindebesitz gegründet, mit andern Worten einfach verneint, wie wenn man, wenigstens für den Anfang, die gemeinsame Haftbarkeit nicht zum Gesetze gemacht hätte.

Was wäre nur aus dem Gutsbesitzer, was aus dem Staate geworden, wenn er nach Aufhebung der Leibeigenschaft von jedem einzelnen Bauern hätte Zins fordern wollen? — Er hätte wahrscheinlich in den meisten Fällen nichts bekommen und wäre zu Grunde gegangen. Würde aber dem Bauern in der großen Mehrzahl dadurch

geholfen gewesen sein? Auch nicht; denn er hätte noch weniger gearbeitet und noch mehr getrunken.

Ganz anders wird das Urtheil über Gemeindebesitz und Gemeindebürgschaft, wenn man heute, nach 15 Jahren, auf den Bauernstand Rußlands hinsieht, wie er fort und fort verarmt, in seiner Wirthschaft zurückgeht. Heute hat, was für den Uebergang vortheilhaft und von dem Emanzipationsgesetze weise bestimmt schien, — die Beschränkung des Eigenthums und der Freiheit —, im Laufe der Zeit den Vortheil verloren, den Nachtheil behalten und gesteigert; heute liegt dumpfe Luft auf weiten Strecken von Rußlands Erde, und wieder erfleht mit kindlichem Vertrauen das Volk die rettende Hand seines erleuchteten Fürsten zu neuen, tiefumgestaltenden Gesetzen. [1])

Wohl mag es an der Zeit sein, den Gemeindebesitz, die Gemeindebürgschaft zu beschränken, zu beseitigen; denn der Bauer ist in der That schon viel selbstständiger geworden, läßt sich nicht mehr schlagen und weiß den Weg zu Recht und Gesetz. Aber mindestens gleich wohlthätig wird das sittliche, geistige und materielle Wohl des Gesammtvolkes eine Verminderung des Branntweinverkaufes und der Festtage beeinflussen, eine straffere Niederhaltung der Gemeinden in ihrer Selbstverwaltnng und ein strengeres Geltendmachen der Gesetze, eine Regelung der Waldfrage und schließlich und hauptsächlich eine eingehende Sorge für die Volksschulen, daß mehr für sie in Wirklichkeit geschieht, als auf dem Papier.

So sind wir denn wieder bei den Schulen angelangt, in deren Förderung jeglicher Fortschritt in Rußland vor Allem begründet liegt; und sie sind neu zu schaffen, denn mit der Leibeigenschaft waren sie nicht zu vereinen. [2]) Zuerst das Volk zu bilden und für die Güter der Freiheit allmälig empfänglich zu machen, um diese dann zuletzt recht eigentlich als Krone auf das Bildungswerk zu setzen, — solcher Gedanke, wie er vielfach Ausdruck gefunden hat, ist in der Verwirklichung einfach unmöglich; denn kein Volk wird Schulen und Leibeigenschaft zugleich zu tragen vermögen, selbst nicht — von so duldendem, hingebendem Charakter, wie das russische. —

---

[1]) Es soll auch augenblicklich schon eine Kommission zur Prüfung der ländlichen Verhältnisse niedergesetzt sein.

[2]) Früher hatten nur die „Kron-" und die sogenannten „freien" Bauern Schulen.

Rußland ist eine Welt für sich; 75 Millionen Menschen, verschieden durch unzählige Forderungen des Bodens, Klimas und der Geschichte, leben auf seinem Raume, und können sich selbst bei den edelsten Bestrebungen von oben und dem bereitwilligsten Entgegenkommen von unten nur langsam vorwärts bewegen. Hat so Rußlands Vergangenheit der Gegenwart eine schwere Aufgabe hinterlassen, so erfordert deren Bewältigung mehr als Alles klare Erkenntniß und nicht Selbsttäuschung. Liest und hört man aber heute, wie überall auf dem Lande Schulen errichtet werden, wie bald jeder Bauer lesen und schreiben erlernen wird, so ist es eben nur gehört und gelesen, — aber nicht gesehen.

Denn selbst angenommen, der Staat machte die Unmöglichkeit möglich, in solch kurzer Zeit genügend Schulen zu erbauen, wo wollte man entsprechend Lehrkräfte hernehmen, sie nutzbar zu machen, wie sein seit Jahrhunderten in Unwissenheit versunkenes Volk über Nacht empfänglich machen für die Lehren des Geistes und der Sitte?

Gewiß wird das russische Volk sich entwickeln und groß werden, denn hierzu sind alle Bedingungen vorhanden; diese Entwickelung und Größe ist aber, — man mag nun schreiben, was man will, — nicht vor der Zeit, nicht heute schon möglich, wo, den Norden, Nordwesten und einige Zwischenstriche ausgenommen, ein Bauer, der lesen und schreiben kann, spärlich, eine Dorfschule noch spärlicher zu finden ist; da muß vor Allem auch das Erkennen der Unwissenheit und das Streben nach Besserem nach unten durchgedrungen sein und der durch Einfalt und Richtigkeit rührende Ausspruch des Bauern im innersten Gefühle des Volkes Widerklang finden:

„Väterchen Zar hat uns die Freiheit gegeben und wir müssen ihm danken, — aber wir wissen noch nichts mit ihr anzufangen und frieren und hungern."

V.

Hat in dem Gemeindewesen das Bestreben nach Gleichheit und Masse und die Ungunst des slavischen Geistes für die Sonderentwickelung des Einzelnen Ausdruck gefunden, und ist diese Masse noch gleich wenig entwickelt, so wäre es gleichwohl ein bitteres Unrecht,

wollte man sie allein der Unwissenheit zeihen. Dieser folgend, kann man getrost viel höher steigen in den Schichten der Bevölkerung, man wird sie nicht verlieren; nur liegt sie beim Volke offen am Tage, ungeschminkt, Jedem sichtbar, dort aber ist sie übertüncht von einem gewissen Halb- oder Schein-Wissen und nicht geringer durch ihre Verborgenheit.

Hierauf wird gewiß die kürzlich eingeführte allgemeine Wehrpflicht[1]) mit der Zeit von segensreichster Wirkung sein; augenblicklich ist aber auch die Armee nur in einer Uebergangszeit und hat an soldatischem Werthe nicht durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zugleich gewinnen können.

Es ist in Rußland viel leichter, wie sonst wo, Großes ein- und durchzuführen; — es wird eben einfach befohlen,[2]) — und geräuschlos scheint der Befehl Gestalt anzunehmen. So ward die Leibeigenschaft aufgehoben, so die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Aber wo der Staat so tief hineingreift in das innerste Leben des Volkes, ihm durch die Jahrhunderte Gegebenes mit einem Male umgestaltet, da sind gewaltige Erschütterungen doch vorhanden, müssen vorhanden sein. Und wenn sie auch nicht sofort nach außen treten oder durch die allmächtige Hand des Staates verhüllt werden, — sie sind deßhalb nicht geringer.

Wie heute schon die Folgen des Emanzipationsgesetzes unleugbar hervortreten, um tief an der gesammten Wohlfahrt des Volkes zu rütteln, so werden auch der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht Nachwehen nicht erspart bleiben können.

Noch kann hierzu das Gesammtvolk rechtlich nicht vorgebildet sein, und wenn auch Einzelne sich bestreben werden, durch Aneignung wirklicher Schulbildung den Vortheil kürzerer Dienstzeit zu genießen, so kann doch im Weitern die Wirkung dieser auf die Masse nur eine sehr geringe sein, denn die Kluft zwischen Wissen und Nichtwissen ist eine noch zu breite, zu tiefe. Ferner verlangt das Einführen besserer Elemente in die Armee eine mildere Handhabung der Gesetze, und fraglich bleibt, ob diese, in ihrer Wohlthätigkeit für den gebildeten Einzelnen, nicht die Disziplin der ungebildeten Masse gefährdet.

Seit ihrer Gründung war die Armee in Rußland eine Besse-

---

[1]) Durch Kaiserlichen Ukas vom 1. Januar 1874.

[2]) Büitj po ssemú — dem sei so! —

rungs-, Zwangs- und Armen-Anstalt; das Wort: „Allgemeine Wehrpflicht" hat ihre Stellung verschoben, sie zu einem Ehrendienste umgestaltet.[1]) Die Erziehung aber der Armee in ihrer veränderten Gestalt blieb demselben Offiziers-Korps anvertraut. Wird dieses in seiner völlig verschiedenen Gliederung wohl im Stande sein, den plötzlich vielfach gesteigerten Anforderungen durchweg ohne Weiteres zu entsprechen?

Mit der allgemeinen Wehrpflicht ist auch Verkürzung der Dienstzeit[2]) eingeführt werden. Diese kömmt der Gesammtheit und dem Einzelnen zu Gute, kann aber bei dem niedern Bildungsstande des Volkes vorerst auch nicht von Vortheil für die Kraft der Armee sein; denn abgesehen davon, daß bei nur gering bemessenen Verpflegungsmitteln der Soldat eine gewisse Zeit im Jahre um Geld arbeiten muß, jene zu vermehren, daß die Kasernen verhältnißmäßig noch selten sind[3]) und bei kaltem Klima und spärlicher Bevölkerung Einquartierung oft auf weitem Raume erforderlich machen, daß bei noch immer ungenügenden Kommunikationen der Transport von und zu dem Truppentheile oft Wochen beansprucht, — Alles schwerwiegende Störungen und Kürzungen der Lernzeit, — abgesehen von All dem, muß in Rußland die Armee nicht eine Fortsetzung der Volksschulen in unserm Sinne bilden, sondern geradezu an deren Stelle treten: Der Soldat muß vor Allem mit viel Zeitaufwand lesen und schreiben lernen.

Und Lesen und Schreiben thun's nicht allein, sondern liegt vielmehr der ungeheuere Einfluß der Armee als Volksschule in Rußland darin, daß sie den Soldaten auch sittlich erzieht, ihn Ordnung, Reinlichkeit, Thätigkeit lehrt und den hohen guten Eigenschaften desselben, fast ausnahmslos in der unbedingten Hingabe an seinen Zaren und das heilige Rußland wurzelnd, Entwickelung verschafft, vorzüglich im Straffhalten der Disziplin gegen das Nationalübel, die Trunksucht.

---

[1]) Durch das Emanzipations-Gesetz sind schon im Jahre 1862 viele Besserungen in der Armee bedingt und eingeführt worden, ohne daß jene jedoch die Stellung der Armee im Volke wesentlich geändert hätten.

[2]) Die Gesammtdienstzeit beträgt 15 Jahre, davon 6 Jahre in der Linie und 9 Jahre in der Reserve.

[3]) Im Jahre 1875 war noch über ein Drittel des Dienststandes in Naturalquartieren untergebracht.

Krahmer.

VI.

Je mehr man Rußland liebt, sich redlich bemüht hat, aus Geschichte und Gegenwart mit Fleiß seine Eigenheiten in Land und Volk zu erkennen und in ihrer Entwickelungsfähigkeit zu würdigen, desto schmerzlicher muß es sein, gerade diese Erscheinung im Volksleben zu berühren, diese tiefverstimmte Saite anzuschlagen, deren Mißton gleichwohl zu wahrheitlicher Erzeugung des Gesammtklanges unumgänglich nothwendig ist.

Die geistigen Getränke haben in Rußland ihre Berechtigung in der Rauhheit des Klimas; Wein wächst nicht[1]), Bier ist in der Erzeugung mit der Entwickelung der Industrie verbunden, und so ist, bei deren Mangel, das Dritte, Stärkste und in der Wirkung und Nachwirkung Schlimmste von Allen heimisch geworden: der Branntwein.

Ist somit wohl der Genuß des Branntweins für Rußland zu rechtfertigen und bei Mäßigkeit auch gewiß nicht von unmittelbarem Nachtheile, so finden wir heute hingegen einen nicht geringen Theil des Gesammt-Volkslebens von einer Branntweinsucht angegriffen, die in der Ueberhandnahme eben hart an den Grenzen der Möglichkeit angelangt ist und droht, das gesammte geistige, sittliche und materielle Wohl zu untergraben, die Früchte aller kühnen und edeln Schöpfungen der Neuzeit im Reifen verfaulen zu lassen. Und davon liegt die Ursache nicht in den Forderungen des Klimas, — sie liegt viel tiefer, — in der gesammten Vergangenheit des Volkes, seiner gegenwärtigen Armuth und Unwissenheit.

Der Branntwein ist nicht nur erwärmend, — er wirkt berauschend, macht vergessen. — Der Satz, der russische Bauer verdanke seine Entstehung, seine Freudenstunden und seinen Tod dem Branntwein, ist zum Glück ein harter und ungerechter; denn nur der Weiß-Russe ist in Wahrheit Gewohnheitssäufer, der Groß- und Klein-Russe nur Gelegenheitstrinker; wäre aber Jemand in Zweifel über den Ursprung der Branntweinsucht, — das Berauschen und Vergessenmachen, — so mag er selbst hingehen und sehen, wie der Bauer trinkt. Mit angehaltenem Athem leert er Glas auf Glas bis zur Trunkenheit. Nicht, wie anderswo, liegt bei ihm im Trinken ein Genießen und

---

[1]) Mit Ausnahme in der Krim.

im Genießen ein Betrinken, mit andern Worten: er betrinkt sich nicht im Trinken, sondern er trinkt nur, um sich zu betrinken. In der Schenke wird dann der am Boden liegende Betrunkene einfach an die Luft gesetzt und, falls einige derbe Mittel, wie ihn ein Weniges in Brennnesseln umherzuwälzen, mit Essig zu begießen und Aehnliches, ihn nicht zur Besinnung bringen, unter freiem Himmel seinem Schicksale überlassen.

Und wie tief zerstörend greift der Branntwein in das Familienleben einer großen Zahl des Bauernstandes hinein! Er vertrinkt das bischen Erwerb in der Schenke; die Frau muß arbeiten und häufig ihren berauschten Mann nach Hause holen. Mühen ums tägliche Brod, schwere Arbeit und Schläge von dem trunkenen Manne sind gar oft ihr wenig beneidenswerthes Loos; ja das Elend ist so groß, daß das Weib selten sich über die Prügel ihres Mannes beklagt, denn diese sind wenigstens noch ein Zeichen, daß derselbe im Rausche an sie denkt, so daß hier gewissermaßen das Reimwort traurige Verwirklichung gewinnt: „Hiebe zeugen von Liebe!"

In solchem Jammer ist es leicht gegeben, daß auch die Weiber, — Frauen und Mädchen —, vielfach zu trinken anfingen, ja in manchen Gegenden heute Männer und Weiber in gleicher Weise dem Trunke ergeben sind.

Wo kann da noch von einem Leben in der Familie, einer Erziehung der Kinder die Rede sein? Diese wachsen eben einfach auf; erwägt man die Bedingungen, unter welchen dies geschieht, indem einfach Alles zu Grunde geht, was schwach oder krank ist, so sollte man sich wundern, wie überhaupt ein großgewordener Bauer noch sterben kann, — und doch steckt viel Krankheitsstoff im Volke und ist daran nur allein abermals der unselige Branntwein Schuld.[1])

Von welch' tiefem Einflusse das Trinken auf den sittlichen Zustand des Volkes ist, wurde oben schon gelegentlich des Walddiebstahles angedeutet; noch deutlicher wird dies, wenn man ersieht, wie die überwiegende Mehrzahl aller Mordthaten im Rausche verübt wird. Ist die sittliche Verkommenheit nicht noch größer, so kann man den Grund nur in der jugendkräftigen Natur des Gesammtvolkes suchen.

---

[1]) Der kräftigste und schönste Menschenschlag (Männer und Frauen) in Rußland sind heute wohl die Bewohner des Jaroslaw'schen Gouvernements.

Es ist eine wenig erfreuliche Erscheinung, daß die ergiebigste Quelle der Staats-Einnahmen aus dem Branntwein-Accise fließt, ja daß dessen Ertrag allein die Kosten der Armee-Erhaltung übersteigt.

Durch Beschränkung der Schenken Abhülfe zu schaffen, ist eine nothwendige, aber schwierige Aufgabe; denn einmal ist die Lust schon eine so tief eingewurzelte, daß vielfach an die Stelle öffentlichen Verkaufes der noch verderblichere heimliche Schmuggel treten wird [1]), dann aber, — wie will der Staat den Ausfall decken?

An Stelle der Branntweinpacht ist der Branntwein-Accis getreten; die Schenken haben sich außerordentlich vermehrt, und hat sich der Verbrauch des Branntweins nach Aufhebung der Leibeigenschaft nicht etwa vermindert, sondern fast aufs Doppelte erhöht, weil der Bauer zum Trinken mehr Geld, Zeit und Gelegenheit hat, und er, in seinem heutigen Gemeindewesen ohne höheres Interesse am Erwerb, des frühern Druckes zur Arbeit ledig ist.

Dem russischen Bauern Trägheit vorwerfen zu wollen, scheint nicht gerecht, denn er ist von Hause aus hierzu viel zu lebhaft und zu begabt; aber, sind die Erinnerungen an die Vergangenheit in ihm noch gar lebendige, so wirken auch noch äußere Umstände darin fördernd auf ihn ein, wie sein Leben in der Gemeinde und die vielen Feiertage (besonders die „lokalen" [2]), an denen er nicht nur nichts arbeitet und sich umhertreibt [3]), sondern auch vergangenen Erwerb in die Schenke trägt, auf kommenden borgt und sich zur Arbeit am folgenden Tage durch Völlerei vollständig unfähig macht.

Das entrollte Bild ist das der Wirklichkeit, zum großen Glück nicht durchweg zutreffend, aber doch zu häufig wahr; zur Abhülfe Vorschläge zu machen, ist einmal für den mit dem innersten Getriebe des Staatswesens nicht genau Vertrauten gewagt und ungehörig, andererseits auch nicht so erforderlich, als es den Anschein haben mag, da ja eine edle Regierung selbst hoch und voll Einsicht über ihrem Volke steht, seine Leiden kennt und das unzweifelhafte Bestreben hat, nach besten Kräften zu helfen.

Aber freilich Unwissenheit, Trunksucht und in facto Trägheit

---

1) Wie es auch an einigen Orten geschah, wo der Staat den Versuch machte, die Schenken einzuschränken.

2) „Dorffeiertage."

3) Guljájet.

eines Volkes scheinen in ihrem Vereine selbst für den hochherzigsten Fürsten ein Kreislauf des Uebels von verzweifelter Hartnäckigkeit, aus dem man wohl einmal herauskommen wird, aber nur durch gewissenhafteste Anstrengung von oben und lange Zeit. Und noch ein Drittes ist erforderlich; das Streben von oben und die Zeit sind an sich zu wahrer Besserung noch nicht genügend: das Volk selbst muß in Selbsterkenntniß Besseres anstreben. Vorangehen in dieser Erkenntniß, sie in der Masse wecken, müssen die ihr zunächst stehenden gebildeteren Klassen.

Aber auch dies scheint nicht genügend zu geschehen; die Mehrzahl der Angehörigen jener Klassen hält sich für rechte, für gute Russen, wenn sie in der weiter vorn erwähnten optimistischen Richtung nur Alles lobt und, wo die Uebel durch nichts zu verbergen sind, sie in ihrem Ursprunge auf die Vergangenheit und die gegenwärtige Uebergangszeit schiebt.

„Ihr Ausländer versteht die Bedingungen unserer Geistes-Entwickelung und unseres Lebens nicht", ist das gewöhnliche Wort, „macht nichts,[1]) Gott wird schon helfen und die Zeit Alles bringen."

Fürs Erste will ja Rußland in der That nach seiner Vergangenheit in der gegenwärtigen Uebergangszeit und nach seiner Entwickelungsfähigkeit für die Zukunft gesondert verstanden und beurtheilt sein, und war auf vergangenen Seiten das redliche Bemühen vorhanden, solches zur Geltung zu bringen; die sittlichen und geistigen Grunderfordernisse jedoch können, ebenso wie die der leiblichen Nahrung, dort und im Auslande nicht andere sein; zum Zweiten ist es mit dem Besserwerden durch Gottes- und der Zeithülfe ohne des Menschen Zuthun eine eigene Sache und unmerklich nur die Scheide zwischen Gottvertrauen und Fatalismus.

VII.

Und so ist denn auch der Russe durch und durch Fatalist. Alles, was kommt und wie es kommt, — kommt nach Gottes Wille, — ist sein unabänderlicher Rathschluß. Ob es regnen wird oder nicht, ob das Getreide heimkömmt oder auf dem Felde im Regen liegen

[1]) Nitschewó.

bleibt, ob er morgen betrunken sein wird oder nicht, — das Alles kümmert den Bauern wenig, „*er weiß es nicht und kann's nicht wissen*“ [1]); dafür weiß es aber Gott unzweifelhaft, und der wird schon helfen und das Rechte geben, denn dafür betet er ja zu ihm und ist bei ihm der Fürsprache seines Heiligen sicher.

Das Leichtlebige, Sorgenlose des Volkscharakters mag wohl hauptsächlich aus diesem religiösen Fatalismus abzuleiten sein, — religiösen, weil er, wie überhaupt das gesammte Denken und Fühlen des Volkes, wesentlich, wenn auch nur häufig durch Aeußerlichkeiten, von der Kirche beeinflußt wird.

Erzählte ein Gutsbesitzer im Wladjimir'schen Gouvernement, daß, wenn er zur Einbringung seiner Ernte unter den Bauern für kein Geld und keine Bitten genügend Arbeitskräfte finden kann und nur stets die Antwort erhält: „Gott wird's schon machen!“ — er dann über Land fährt und zu den Bauern sagt: „Brüderchen! Gott hat mir eine reiche Ernte gegeben; kommt und helft!“ — und mehr kommen als er beschäftigen kann, — so ist die hier geäußerte fatalistische Ergebenheit unleugbar eine religiöse. Ebenso wird aber ein Dieb, ehe er seine Arbeit beginnt, sich unfehlbar bekreuzen und denken: „nur frisch dran, Gott hilft schon.“ Wird er gefaßt, so hat eben der Russengott nicht gewollt, oder er selbst das Heiligenbild, das in der Ecke eines jeden Zimmers hängt, und das er vor Allem suchen wird, zu verdecken, damit der Heilige den Diebstahl nicht bemerke, vielleicht schlecht verhüllt und — der Heilige um die Ecke gesehen. Auf jeden Fall, mag er nun des Verbrechens sich bewußt sein oder nicht, im Begehen vergißt er, wie zu einer guten Handlung, nicht die Formen der Kirche, fühlt sich selbst nur als Werkzeug und eigentlich schuldlos.

Wo aber der Mensch seiner Eigenkraft keinen Raum giebt, vor sich zur willenlosen Figur im Schachspiel höherer Gewalten herabsinkt, da wird die *Tugend religiöser Ergebenheit* leicht zum *Fehler fatalistischer Gleichgültigkeit*, und liegt im Fatalismus wohl abermals ein Grund für das öfter hervorgehobene geringe Einzelstreben im russischen Volke, von hemmendem Einflusse weniger in diesem selbst bei seinem gesammten niedern Bildungsstande, als vorzüglich dort, wo die Thätigkeit und Leistung des Einen in die

---

[1]) Auf alle dergleichen Fragen erhält man immer die eben deutsch wiedergegebene Antwort: *Snatj nje snáju, wjädatj nje wjädaju.*

des Andern ergänzend sich einfügt und einfügen muß: — im Staatsleben — im Beamtenstande.

Der russische Beamte[1]) erfreut sich von früherer Zeit her keines sehr günstigen Rufes in Europa.

Hat der Russe überhaupt im Allgemeinen eine große Geldgier[2]), wenn auch nur, um das Gewonnene zu verschleudern, und ist die Unterscheidungsgrenze zwischen Mein und Dein im Begriffe keine scharf erkennbare, so war die ganze Verwaltung von einer Bereicherungssucht und Bestechlichkeit durchsetzt, daß das Wort „Ohne Geld kein Recht" die denkbar vollkommenste Verkörperung erhielt. Der Grund lag in der sittlichen und geistigen Unwissenheit des Beamten, seiner schlechten Bezahlung und in der ungeheuern Ausdehnung des Reiches.

„Der Himmel ist hoch und der Zar ist weit!"[3]) stand Jedem in der Seele geschrieben, und wuchs in geradem Verhältnisse mit der Entfernung von dem Regierungssitze und der eigenen Behörde das Selbstherrscherthum des Beamten und das Verlangen, die Macht zu eigenem Vortheile auf Kosten des schutzlosen Volkes auszubeuten. In welchem Maße dies geschah, wie noch bis zum Krimkriege alle Stände, von den armen Bauern gar nicht zu reden, unter dem Drucke des Beamtenthums zu leiden hatten, klingt heute zu uns aus dem Munde bejahrter Leute, wie ein Märchen aus alten Zeiten. Aus alten Zeiten! — Denn darin haben sich die Verhältnisse wirklich um Vieles gebessert, theils durch Befreiung des Volkes, Verbreitung von Recht und Gesetz, Anlage von Kommunikationen, welche die kontrollirenden Behörden ihren Dienern näher brachten, theils aber und hauptsächlich durch Aufbesserung der Gehälter und dadurch, daß der hebende Einfluß der Regierung nirgends ein so unmittelbarer sein konnte, als bei ihren Beamten.

Man braucht das vorhin angeführte Sprüchwort von der Höhe des Himmels und dem Entferntsein des Zaren in Rußland noch nicht zu den Todten zu legen und nicht zu übersehen, daß heute noch dort vielfach Ehrlichkeit des Beamten für ein ähnliches Verdienst, wie bei

[1]) Es ist hier und im Folgenden nur von der Masse der niederen Beamten die Rede.

[2]) So ist die Antwort Peters des Großen auf die Bitte der holländischen Juden, in Rußland Handel treiben zu dürfen, bezeichnend: „Bleibt zu Hause" — sagte er zu ihnen — „und behaltet euer Geld; ein Russe schachert so viel, wie vier Juden."

[3]) Njebo wüissóko u Zarj daljóko.

uns umgekehrt Unehrlichkeit für ein Vergehen gilt, — daß heute noch der Bauer vielfach unter dem Drucke des niedern Beamten zu leiden hat und gar häufig zu Freud' und Leid von dessen Launen abhängig ist[1]); — aber besser, viel besser ist es unzweifelhaft geworden und vorzüglich unter dem gegenwärtigen Fürsten; ja wenn derselbe sonst nichts gethan hätte für sein Volk, — schon deßhalb, daß er redlich bestrebt ist, seinem Volke Gerechtigkeit, seinen Beamten Pflichtgefühl zu verleihen, schon darum müßte sein Andenken in der Geschichte ein reichlich gesegnetes sein.

Die (niederen) Beamten stehen dem Volke durch Ersatz und Lebensverhältnisse nahe und konnten sich durch den Einfluß von oben wohl in sittlicher, nicht aber gleicherweise in geistiger Beziehung heben; weniger deßhalb, weil sie von Hause aus unwissend wären, sondern weil sie mit dem Volke das Nichtstreben gemeinsam haben, das unbesorgte In-den-Tag-hineinleben, — den Fatalismus.

Der ächte russische Tschinównik (Beamte niedern Grades) weiß nichts, als was ihn zunächst angeht, — und das nur dürftig; alles Andere ist ihm gleichgültig, — wsso rawnó —, wie das geliebte, aber nicht hübsche Wort lautet; ja sollte er unverschuldeter Weise etwas Anderes gehört haben, so wird er sich bemühen, es möglichst rasch zu vergessen. Denn alles Wissen, welches er nicht unbedingt nöthig hat, ist nur ein Ballast für ihn, hindert ihn vielleicht mit gleicher Ruhe und Behaglichkeit seinen Thee zu trinken und seinen Tabak zu rauchen.

Solcher Fatalismus und daraus gar leicht entspringende Saumseligkeit seiner Diener kann für das Staatsleben nicht von Vortheil sein.

Wenn man heute in Rußland von einem Dorfe zum andern an einen Bach kömmt, den man durchfahren muß, weil die Brücke nebenan eingebrochen ist und eben hergestellt wird, und dann über's Jahr wiederkömmt und abermals durch's Wasser fahren muß, weil die Brücke zwar schon längst fertig, von der prüfenden Polizei jedoch dem Verkehre noch nicht übergeben ist, und es wohl besser wurde, als früher, denn man baut überhaupt Brücken und die Polizei wird sie sicherlich auch einmal abnehmen, — so ist diese Erscheinung an sich nicht von großer Bedeutung. Denn „es eilt ja nicht; wo man ein

[1]) So besonders, falls ein Gemeindeglied beabsichtigt, zu freiem Erwerb aus dem Gemeindeverband zu treten.

Jahr durch's Wasser gefahren ist, kann man auch noch länger durchfahren, und der liebe Gott wird schon einmal ein Stündchen geben, wo man die Brücke wird in Ruhe besichtigen können."

So sagen die Leute, denkt der Bauer, denkt der Beamte.

Dies Stündchen wird aber nicht immer kommen; es vergehen die Zeiten nicht in ewig gleicher Abgemessenheit. An das Leben des Einzelnen, wie an das der Völker, treten Gewalten heran, die in ihrer Größe und Plötzlichkeit zur Bewältigung eine Anspannung aller Körper- und Geisteskräfte, ein genaues Ineinandergreifen aller, auch der kleinsten Federn im Staatenmechanismus erfordern. Nur das Genie wird dann in Wahrheit von göttlicher Kraft beseelt werden und wachsen im Wachsen der Schwierigkeiten; die andern gewöhnlichen Menschen sind jedoch Kinder der Gewohnheit und werden nur das bei unerwarteten Anforderungen leisten können, wozu sie vorher sich vorbereitet, was sie in langer Zeit erlernt haben. Wenn ihnen nicht pünktlichste Pflichterfüllung zu eigen geworden ist, wie dem Soldaten der Gehorsam, so werden sie in ihren Leistungen dann nicht genügen können, dem Gewichte ihrer Aufgabe erliegen.

Und solche gewaltige Strömungen im Völkerleben sind die Kriege, solche gewöhnliche Menschen — die Beamten.

Der Ausspruch: „Rußland ist ein Koloß mit thönernen Füßen!" ist mit der Zeit noch unrichtiger geworden, als er ursprünglich war; denn das große Slavenreich war und ist ein einheitliches in Volk, Staat und Kirche und dadurch ein Koloß mit ehernen Füßen; aber das Volk war geknechtet und dies von tiefstem Einflusse auf die Verwaltung und die Armee, — der Raum ein ungeheurer, nach Außen abgeschlossen, im Innern ohne Verkehrsadern, und hatte damit das erwähnte Wort theilweise Richtigkeit gewonnen. Heute jedoch ist das Volk frei, mit besserer Verwaltung, anders gestalteter Wehrkraft und mit Europa enge verbunden in Geist und Handel; eine erleuchtete Regierung hat in kaum zwei Jahrzehnten ein Eisenbahnnetz von erstaunlicher Ausdehnung über das Land gespannt[1]), — erstaunlich, selbst wenn man berücksichtigt, daß einem unbeschränkten Willen in Rußland eine freie Fläche sich bot, deren wenige größere Orte einfach durch gerade Linien zu verbinden waren, um mit den

[1]) Im Jahre 1857 waren im Ganzen nur 1092 Werst Schienenwege gelegt; heute ist schon eine Strecke von 17,518 Werst oder etwa 2500 Meilen im Betriebe. Krahmer.

Staatsinteressen auch die des Volkes zu vereinigen, daß die Landesbeschaffenheit der Anlage geringe Schwierigkeiten bot und die Linien, wenige ausgenommen, eingeleisig und noch mit wenig Material versehen sind. Ist Rußland in allen neuern Kriegen Europas nach langer Vorbereitung mit verhältnißmäßig nur geringen Streitkräften aufgetreten, — so wird dies demnach heute anders sein; trotz Eingeleisigkeit, nicht vielem Material und häufig nicht zureichenden Stationsverhältnissen der Bahnen wird die Mobilmachung viel rascher sich vollziehen, die Beförderung der Truppen zum Kriegsschauplatze unvergleichlich sich beschleunigen lassen.

Aber immer wird und muß ein bedeutender Abstand bleiben zwischen dem nach den Verhältnissen Erreichbaren und dem wirklich Erreichten; nicht nur, weil alles in der Neuzeit Geschaffene noch keine Erprobung bestanden hat, noch zu neu ist, um sich völlig im Volke eingelebt zu haben, sondern wohl mehr noch, weil die Beamten bei bestem Willen, aber auch fatalistischer Unbesorgtheit, den plötzlich bis an die Grenze der Möglichkeit gesteigerten Anforderungen nicht durchweg gewachsen sein können an Kenntnissen, Pflichtgefühl und Arbeitskraft.

Darum scheint Rußland auch zu nöthiger Ruhe für die Entwickelung seiner reichen Hülfsquellen im Innern heute noch vorzüglich auf die Defensive angewiesen zu sein.

VIII.

In der Vereinigung von religiösem und fatalistischem Sinne ist der Ursprung des hohen passiven Charakters im Volke zu suchen.

Man könnte den Satz: Der Russe ist stark im Negativen — im Ertragen —, wie der Deutsche im Positiven — im Leisten —, für richtig halten, wenn nicht Jener im Ertragen selbst der höchsten Leistungen fähig wäre; nur muß er dazu angeleitet, befohlen werden. Und das Bedürfniß der Leitung fühlt er selber; wenn irgendwo nur vorübergehend und in geringer Anzahl versammelt, bildet er unwillkürlich eine Vereinigung[1]) mit Unterordnung unter den Aeltesten.[2])

[1]) Artélj.
[2]) Sstárossta.

Dieses „Sich-leiten-lassen" ist mit einer der ausgeprägtesten Züge des russischen Charakters und bei dem niedern Stande des Volkes für die Verwirklichung des hochherzigen Wollens seines Fürsten von der höchsten Bedeutung. Wie ein geheimnißvoller Gedanke durchzieht es die ganze russische Geschichte von ihren Anfängen an, als die Nowgoroder zu den normannischen Ruß-Warägern über's Meer schickten und ihnen sagen ließen: „Wir haben ein großes und reiches Land, aber darin keine Ordnung, kommt und herrscht über uns", — worauf diese in's Land kamen und ihm den Namen Rußland gaben[1]), — durch alle Leiden der Knechtschaft bis in die Neuzeit seit Peter dem Großen, wo alle geistigen und materiellen Fortschritte im Volke nur seiner unbedingten Fügung unter den fortschrittlichen Einfluß von oben zuzuschreiben sind.

Der Russe ist an sich friedfertig; er schreit viel, schlägt sich aber selten und fürchtet den Soldatenstand, wie früher aus Angst vor der Behandlung, so heute aus Scheu vor der Arbeit. Eingestellt jedoch in Reih' und Glied war und ist er ein ausgezeichneter Soldat — aus Gehorsam. Und wie dieser ein mehr passiver ist, so wird er auch in der Hand seines Führers, — im geschlossenen Trupp —, Außerordentliches zu leisten im Stande sein, sich selbst überlassen, — als einzelner Schütze —, hingegen weniger, und dies nicht etwa aus Mangel an Muth, — den giebt ihm der Gehorsam und die Hingebung, — sondern aus Mangel an Selbstständigkeit.

So würde auch in Rußland, — abgesehen von der hierzu ungünstigen Landesbeschaffenheit (mit Ausnahme der Polesie[2]), — schwerlich jemals ein derartiger Volkskrieg möglich sein, wie in Spanien und Tirol, weil der Russe zu solchem einzelnen Handeln viel zu wenig selbstständig und von seiner eigenen Leistungsfähigkeit nicht genug überzeugt ist. Wohl wird er sich aber vor dem Feinde zu großen Haufen schaaren und so, geführt und befohlen, nicht weniger, wie der Spanier und Tiroler seiner Zeit, Gut und Blut daran setzen.

---

[1]) Im Jahre 862 n. Chr. Geb.; darum ward in Nowgorod (am Ilmensee) um's Jahr 1862 das 1000jährige Bestehen Rußlands gefeiert.

[2]) S. Anmerkung S. 8.

IX.

Bei einem Studium des russischen Volkes verdient der Bauer unstreitig die größte Berücksichtigung, und ist auch hier versucht worden, bei der Schilderung stets von ihm auszugehen und vorzüglich sein Bild festzuhalten, nicht nur, weil er den weitaus größten Theil der Bevölkerung, sondern auch, weil er deren Kern bildet, und alles Gute und Schlimme der Gesammtheit in seinem Wesen am deutlichsten in Erscheinung tritt.

Der russische Bauer ist überall derselbe[1]), ja sogar eine gewisse Familienähnlichkeit scheint auf allen Gesichtern wiedergegeben, und man kann leicht verstehen, wie der Herr früher aus der Schaar seiner Leibeigenen willkürlich Den oder Jenen zum Handwerker oder Musiker bestimmen und von ihm Leidliches erwarten konnte, weil eben, was ein Bauer leistet, jeder leistet, wenn er nur dazu angestellt worden ist.

Wer ihn nur flüchtig kennt, unwissend, sorglos, arbeitsscheu, betrunken und diebisch, der wird sich von der unsaubern Gestalt im farbigen Hemde oder Schafpelz, in hohen Stiefeln mit dem Leder-Nationalgeruch oder in Bastschuhen, wenig angezogen fühlen. Wer aber unter und mit ihm lebt, seine hohe Veranlagung, immer und immer hervortretend trotz aller Gebrechen, seine kindliche Gutmüthigkeit und sein Gefühlsleben erkennt, zum Ausdrucke gebracht in seiner Sprache und seinen Liedern; wer ihn aufsucht in seiner elenden Holzhütte mit der Holzbank und dem Heiligenbild, in seinem armen Leben bei Brod, Kohl und Kwaß[2]), über seine ganze Geschichte nachdenkt und wieder ihn vor sich sieht, — der wird und muß dem vielgeschmähten Mushik (Bauern) gut werden, — ihn sogar lieb gewinnen. Was hat er nur Alles ertragen müssen, und wie sind seine Lieder, die Gesänge des Burlaken[3]) auf der Wolga, viel gekannt und beliebt, wie sind sie in ihrer tiefen Schwermuth gar häufig nicht seiner Sangeslust entsprungen, sondern nur die Kinder seines Schmerzes, eine andere Gestalt seiner Klagen! —

Und doch hat er für die bessere Gegenwart und Zukunft viel Jugendkraft und Frische bewahrt und eine unbegrenzte religiöse

---

[1]) S. S. 19.

[2]) Säuerliches Getränk, bereitet aus in Wasser gegohrenem Schwarzbrod.

[3]) Schiffs-Arbeiter.

Hingabe an seinen „rechtgläubigen" Zaren, seinen Vater, dem er sich persönlich nahe fühlt, für den und zu dem er betet. Darin liegt der Hauptzug des russischen Charakters, die Hauptstärke des Russenvolkes und eine reiche Quelle für alles Gute in der Zukunft.

Tritt der fremde Beobachter in fremdes Land und sucht mit ehrlichem Fleisse das ihm neue Leben in seinem geistigen Grunde zu erkennen, um seine verschiedenen Aeußerungen, gleich weichen und harten Zügen, zu wahrheitlichem Gesammtbilde zusammenzutragen, so mag er, besonders als Soldat, bei der Darstellung des russischen Volkes einen Zug, den schönsten, nicht vergessen; er begegnet ihm in der Geschichte bei Fürst und Bürger[1]); er findet ihn tief eingegraben in den Eisfeldern der Alpen[2]), in den Trümmerhaufen Sewastopol's, und heute wieder und wieder in der Hütte, wie auf der Festbühne, als Gedanke zusammengefaßt in den Worten:

„Das Leben für den Zaren!"[3])

---

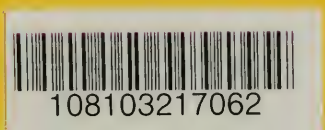
[1]) Fürst Dimitri Micháilowitsch Poshárski und Bürger Kosjma Sacharüitsch Minin—Sſuchórук, beide aus Nishnji Nowgorod, befreiten im Jahre 1612 ihr Vaterland von den Polen. Das Nähere in Kosstomaroff, Bd. I., S. 715 u. f.

[2]) Zug Sſuwóroff's über die Alpen, 1799.

[3]) Shisnj sa Zarjá.

Druck von E. S. Mittler & Sohn in Berlin, Kochstraße 69. 70.

LIBRARY
APR 19 1976
UNIVERSITY OF TORONTO


108103217062

In demselben Verlage sind erschienen:

Dahn, Dr. Felix, (Prof.). Prokopius von Cäsarea. Ein Beitrag zur Historiographie der Völkerwanderung und des sinkenden Römerthums. 1865. gr. 8 M. 9.—

Kirchhoff, Alfr. Erfurt im dreizehnten Jahrhundert. Ein Geschichtsbild. 1870. gr. 8. M. 2,40.

Köpke, Dr. R. (Prof.). Kleine Schriften zur Geschichte, Politik und Literatur. Gesammelt und herausgegeben von Dr. F. G. Kiessling. Mit dem Bildniss des Verfassers. 1872. gr. 8. M. 11.—

Mendelssohn-Bartholdy, Dr. Karl, (Prof.). Graf Johann Kapodistrias. Mit Benutzung handschriftlichen Materials. 1864. gr. 8. M. 6,75.

v. Raumer, Friedr. Literarischer Nachlaß. Zwei Bände. Mit dem Bildniß des Verfassers. 1869. gr. 8. M. 6.—

Registrande der geographisch-statistischen Abtheilung des Grossen Generalstabs. Zweiter Jahrgang. Juli 1868 bis Oktober 1869. 1870. M. 5.—

— — Dasselbe Dritter Jahrgang. Oktober 1869 bis Jahresschluss 1871. 1872. M. 5.—

— — Dasselbe. Vierter Jahrgang. Oktober 1872 bis Oktober 1873. Mit 1 Karte. 1873. M. 10.—

— — Dasselbe. Fünfter Jahrgang. Mit 1 Karte. 1875. M. 9.—

Scheffer-Boichorst, Dr. Paul. Kaiser Friedrich I. letzter Streit mit der Kurie. 1866. gr. 8. M. 4.—

Ussinger, R., (Prof.). Deutsch-Dänische Geschichte 1189–1227. 1863. gr. 8. M. 7,50.

— — Die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich. Eine historische Skizze. 1870. gr. 8. M. —,80.

Winkelmann, Ed., (Prof.). Geschichte Kaiser Friedrichs des Zweiten und seiner Reiche 1212 bis 1235. 1863. gr. 8. M. 8,40.

Druck von E. S. Mittler & Sohn in Berlin, Kochstraße 69. 70.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DK
53
H64
1876
c.1
ROBA

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 12 12 04 004 2